Die

Freuden des Verklärten

der seiner irdischen Wohlfahrt nachdenkt.

Bey

der Beerdigung

der Wohlgebohrnen Frau

Margarete Tibete Löning

gebohrnen

Harmes

1776 am 10. des Hornungs

vorgestellet von

Doktor Konrad Heinrich Runge

Predigern der Gemeine zum H. Ansgar.

Bremen

gedruckt bey Diedrich Meier, des löblichen Gymnasii Buchdrucker.

Trauerrede.

Höchst

und

Hochzuverehrende Trauerversamlung

Der gewöhnliche Gang der Sittenlehre und die eifrigsten Bemühungen derer, welche dem menschlichen Geschlechte, bey seinen gegenwärtigen unleugbaren Verirrungen, wiederum den Weg zu seiner Erleuchtung, Vollkommenheit und Glückseligkeit zeigen wollen, scheinen dahin gerichtet zu seyn: daß sie uns den **Widerwillen** gegen die **Trübsale** benehmen; und uns sonach in dem rechtmässigen Verhalten bey denselben, das sicherste und fürnehmste Mittel zur Erreichung eines erhabneren

Staffels der Seligkeit anweisen. Ja es fehlt nicht viel, oder man erkläret sie für eine wesentliche Bedingung, ohne welche jemand schwerlich in jene Welt der Freuden eingehen kann. — Dies war schon der Lieblingsgedanke der Stoischen Sekte. Einer dieser edlen Schüler der Vernunft, gehet sogar so weit, das er behauptet: „es gäbe keinen Gegenstand auf Erden, welcher der Aufmerksamkeit Gottes würdig wäre, als den Tugendhaften, welcher mit ausgesuchten Trübsalen zu kämpfen hat; und sich von denselben nicht überwinden lässet. „ War gleich das glänzende Bild, welches sie von ihrem vollkommnen Weisen entwarfen ein Gemählde ihrer Einbildungkraft, wovon sie das Urbild nicht aufweisen konnten: so wars doch so reitzend, das man darüber des Zweifels gegen seine Möglichkeit verges; und ein sterbender Sokrates war, wo nicht ein vollständiger Beweis, doch eine rürende Empfehlung ihrer Grundsätze.

Wie viel dringender sind aber nicht die Beweise des christlichen Weltweisen: Hie ist mehr denn Sokrates! Jesus Christus hat das erhabenste Ideal weit übertroffen. Er ist durch die mannigfaltigsten und empfindlichsten Leiden heimgesucht, und hat dadurch den erhabensten Gipfel der Tugend erreicht. Er zeigt ihre Möglichkeit und ihre Reitze; Er ist das vollendete Muster, dem alle, die ihr Heil suchen, ähnlich werden müssen. „Er will die Mühseligen und Beladenen erquicken. „ Und die mehresten göttlichen Aussprüche, welche uns zu seiner Nachahmung auffordern, zeigen uns die herrlichsten Vergeltungen auf der Bahne der Trübsale: „ Wenn wir mit ihm leiden, sollen wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Wir sollen durch Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Selig sind die da Leid tragen. Alle

die

die gottselig leben wollen, in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden „ — Es war noch kein Menschenalter verflossen, so hatte dieser grosse Vorgänger unzählige Nachfolger auf der martervollen Tugendbahne.

Und scheints nicht selbst aus dem Begriffe von der Bestimmung des Menschen, so wie sie schon aus Vernunft und Erfarung erkannt wird, zu fliessen? Dieses Leben ist ja ein Stand der Erziehung und Vorbereitung zur Ewigkeit. Unsre guten Fertigkeiten, müssen sowol durch Uebung erworben, als die Bösen ausgerottet werden. Dazu sind Anlässe nöthig; und die unangenehmen Ereignisse, bey welchen wir Hindernisse überwinden, Verleugnung und Standhaftigkeit üben müssen, scheinen in beyden Absichten dazu die bequemsten zu seyn.

Wie soll ich mich denn hiebey verhalten? — Da ich den Auftrag habe, einer rechtschaffenen Christin ein Denkmal zu stiften: Die zwar von den unangenehmen Vorfällen, welche von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschheit unzertrenlich sind, nicht frei war; aber doch überhaupt genommen, nach einem sowol langen und glücklichen, als tugendhaften und christlichen Leben, mit der Freudigkeit in jene bessere Welt eingegangen ist, welche nur der erleuchtete Glaube, und das Bewustseyn der Rechtschaffenheit einem Erlösten Jesu Christi gewähren. —

Kann ich auch den gerechten Schmerz der **tiefgebeugten Leidtragenden** dadurch lindern, daß ich **Sie** auf die herrliche Krone, welche dem Sieger von dem gerechten Richter ertheilt wird, verweise: wenn dieselbe nur allein auf der mit Blut benetzten Märtyrerbahne errungen wird? — Wie kann ich zur Nachfolge auf den

von Ihr bezeichneten Weg der Tugend, und die Edelsten sowohl öffentlich, aber noch mehr im Verborgenen vollbrachten Thaten, ermuntern: wenn die Tugenden blos auf dem fruchtbaren Boden der Trübsale hervorwachsen; da es derjenigen, welche Sie in mannigfaltigen glücklichen Verhältnissen ausübte, zwar unzählige giebt; da Sie aber selten zu einem beschwerlichen Kampfe aufgefordert ward.

Soll ich vielleicht dem angeführten Grundsatze schlechterdings widersprechen? Dies kann ich nicht mit dem, was mir das Kostbarste ist, mit Vernunft und Religion räumen. Oder soll ich von dem Eindrucke, welchen Ihre liebenswürdigen und erhabenen Tugenden auf mein Herz machen, gerürt, Sie als einen vorzüglichen Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens betrachten, als einen Liebling, welchen der weiseste und gütigste Vater auf eine Art leitete, die von den Führungen, die er bisher bey allen Sterblichen beobachtete, ganz verschieden ist? — Dies würde in der That eine sehr übel angebrachte Vermuthung bey dem Andenken Derjenigen seyn, Deren schönste Zierde Demuth, vor Gott und vor Menschen, war!

Allein es wird nicht nöthig seyn, einen Ausweg ängstlich zu suchen. Wenn wir nur einen scharfen Blick auf die Sache selbst werfen: so wird sich die Wahrheit auf dem glücklichen Mittelwege bald finden lassen. Die Trübsale haben freilich einen wigtigen und in unzähligen Fällen einen vorzüglichen Einfluß auf die Erziehung des Menschen und des Christen zur Ewigkeit. Aber „ auch die Wohlfart behauptet ihre eigenthümlichen und in gewissen Fällen ihre vorzüglichen Rechte. „

Es gab zuvörderst gewisse Zeiten, in welchen es die Ehre Gottes, und die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend erforderten, daß fast ein jeder durch Trübsal ins Reich Gottes eingieng. Folglich musten auch damals, seltener Ausnahmen ungeachtet, diese Pflichten allgemein eingeschärft werden. Dieses war insbesonder zu denen Zeiten nöthig, wenn grosse Revolutionen in dem Reiche Gottes bevorstunden, und fürnemlich bey der Gründung und Ausbreitung der Christlichen Religion. Und darauf beziehen sich die angeführten Zeugnisse. Ja, was noch mehr ist, es gibt Personen, deren Redlichkeit und Glaube einer stärkeren Probe, als gewöhnlich, fähig ist; die bey den größten Hindernissen und Versuchungen einen Anlaß nehmen, die erhabensten Tugenden auszuüben. Der allwissende und gütigste Beherrscher ihres Schicksals, der die Menschen so ungern betrübet, sendet ihnen, nach dem von der höchsten Weisheit bestimmten Maasse, Leiden zu, um sie einer grössern Tugend und dadurch eines grössern Gnadenlohns fähig zu machen. An ihrer Spitze stehet der durch Leiden vollendete Herzog der Seligkeit. Ihm folgen zunächst die eigentlichen Märtyrer. Ihnen nähern sich diejenigen, welche zwar nicht unmittelbar um der Religion und Tugend willen, aber doch zur Beförderung derselben noch in ruhigen Zeiten, in Versuchungen, welche für schwächere Schultern zu schwer seyn würden, Muster der Verleugnung, Geduld, Standhaftigkeit und Treue gegen Gott sind. — Ich gestehe es auch, daß es unzählige Fälle gibt, in welchen die moralische Erziehung nothwendig Trübsal erfordert; wo die irdischen Vorzüge das Herz von Gott, Wahrheit und Tugend abwenden würden; wo Leiden im Gegentheil

gleichsam die letzten entscheidenden Mittel sind, um den sinnlichen Sklaven zu nöthigen, daß er durch Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffe.

Unterdessen bleiben die Trübsale doch immer die fruchtbarsten Ursachen der schwersten Versuchungen, zu deren Ueberwindung die stärksten Geisteskräfte erfordert werden. Jene Revolutionen sind selten; so wie jene Helden der Tugend. Und sollten die zulezt angeführten Ursachen wohl zum Ruhme der Trübsale gereichen? Nein, sie gereichen denen, die dadurch heimgesucht werden, zu keiner geringen Demüthigung: — und bahnen mir natürlicher Weise den Weg, um auch den mächtigen Einfluß, welchen die zeitliche Wohlfart und die Führungen Gottes durch blühende Auen auf die ewige Wohlfart haben, vor Augen zu legen. So führte Gott jenen, uns zum Nachahmen vorgestellten Helden des Glaubens und der Tugend, jenes leuchtende Beyspiel den Abraham: zum deutlichen Beweise daß die auf ein unbegrenztes Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen gegründete Rechtschaffenheit, sich des Wohlgefallens und der ungemessenen Belohnungen Gottes zu erfreuen habe. —

Dankbarkeit ist die reinste und freudigste Empfindung der Seele. — Wer kann denn zweifeln, oder der gütigste Vater und Regent werde denen, bey welchen die Vorstellungen von dem vollkommnen Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter und Heilande, und den gewöhnlichen Gütern, der Natur und Gnade, schon eine aufrichtige und feurige Dankbegierde erregen, denen also Trübsale zur Erreichung ihrer Bestimmung entbehrlich sind; welche überdas stark genug sind, um den Versuchungen des Glücks zu widerstehen; auch wirklich so-

viel

viel Gutes erzeigen, als nöthig ist, und ihren rechtmässigen Wünschen entspricht.

Eine erleuchtete Erkenntniß, und deren natürliche Folgen, die Rechtschaffenheit und Tugend, sind doch, wenn man bey ruhigem Nachdenken seine eigenen Schicksale, und die Schicksale ganzer Völker, und des ganzen menschlichen Geschlechts überlegt, die sichern Mittel zur zeitlichen Wohlfart, in Absicht auf alle ihre Arten: So wie Unwissenheit und Lüste auf Elend abzwecken, und früh oder spät ihren Endzweck erreichen. Je mehr sich also jemand seiner sittlichen Bestimmung nähert, je mehr wird seine Erwartung zur Erreichung der zeitlichen Wohlfart, wenn keiner von den vorher angeführten Ausnahmen Platz findet, befördert. Nun können sich Gott, Wahrheit und Tugend nicht selbst widersprechen: und dies müste doch geschehen, wenn die zeitliche Wohlfart mit der Tugend unverträglich wäre. — Ja, ich wage es, ohne Furcht vor der Beschuldigung, daß ich die Sache übertreibe, zu behaupten: daß der Allwissende, welcher die geheimsten Gesinnungen der Menschen kennt, demjenigen, bey welchem er seine Absichten durch Wohlthaten erreichen kann, auch den, einem Märtyrer gebührenden Gnadenlohn, ertheilen werde; indem er durch sein in einem glücklichen Zustande bewiesnes Betragen, die zum Märtyrer erforderte Eigenschaften erworben hat: wenn er gleich in den Umständen in denen er sich befand, diese schwere Probe nicht untergehen durfte. Und es ist sogar noch nicht ausgemacht, welche von beyden, die Versuchungen des Glücks, oder des Unglücks am gefährlichsten sind!

Ein grosser Geist, den man zwar mit dem äussersten Unglimpfe der Gleichgültigkeit, oder gar des Hasses gegen das Evangelium beschuldigt hat; aber auch eben so wenig einer auf Vorurtheilen beruhenden Partheiligkeit zeihen kann: Ein **Montesquieu** erklärt sich so richtig, so bestimmt und so schön über diese Sache, daß ich mich nicht enthalten kann, sein vielbedeutendes Urtheil anzuführen: „Wenn gleich sonsten die Verheissung des ewigen Lebens der einzige Zweck des Christenthums zu seyn scheint, so machts uns doch auch überdas noch in diesem Leben glücklich.„ Wohl verstanden, wenn man seine Vorschriften mit gehöriger Treue befolget.

Und wenn jemand weder die Gründe für die von mir gemachte Einschränkung, der gleich Anfangs angeführten Zeugnisse der Offenbarung, noch auch dieses treffende Urtheil des Weisen, für zulänglich hält; so führe ich nur noch stat aller anderweitigen Beweise, welche meine Meynung bestätigen, denjenigen an, welcher keiner Erläuterung bedarf, und keiner andern Auslegung fähig ist: das Zeugniß des Apostels Pauli, wenn er ohne alle Zweideutigkeit versichert: „Daß die Gottseligkeit, sowohl die Verheissungen dieses, als des künftigen Lebens habe.„

Nunmehro werde ich wohl nicht befürchten dürfen, der Veranlassung und Absicht meiner Rede zu verfehlen noch weniger aber unverständlich, oder gar parador zu seyn scheinen, wenn ich es mir angelegen seyn lasse:

Die Freuden des Verklärten abzubilden, der seiner irdischen Wohlfart nachdenkt.

* * *

Meine

Meine höchst und hochzuverehrende Herren!

Verleihen Sie mir eine geneigte Aufmerksamkeit und Nachsicht zu einer Rede, deren Veranlassung so rürend, und deren Gegenstand so neu, so wigtig ist. Ich werde sie, soviel es meine Einsicht erlaubt, so kurz als möglich ist, einzurichten bemüht seyn. Unterdessen erfordern es die Regeln der Gründlichkeit, Ordnung und Deutlichkeit, die ich doch fürnemlich in einer so erleuchteten Versammlung niemals aus den Augen verlieren darf: daß ich mir durch ein paar vorläufige Betrachtungen den Weg bahne, um ins innere der Sache, die sich ausser den Grenzen des Sichtbaren befindet, hinein zu schauen.

* * *

Um über die Geschäfte und Freuden des Verklärten, der Wahrheit gemäß nachzudenken, muß man zuvörderst richtige Begriffe von der künftigen Bestimmung des menschlichen Geistes und von ihrer Beziehung auf die gegenwärtige haben. Man muß überzeugt seyn, daß unsre Glückseligkeit nicht in den engen Grenzen dieses kurzen Lebens eingeschrenkt ist. Daß die Seele Fähigkeiten besitzt, welche ihrer ewigen Dauer und ihrem immerwährenden Wachsthume an Vollkommenheit und Glückseligkeit angemessen sind. Daß dieses Leben ein Stand der Erziehung und Vorbereitung zur Ewigkeit ist. Daß das Verhalten in diesem Leben mit unsern Zustande in dem künftigen in dem genausten Verhältnisse stehe: und daß beyde einen unmittelbaren gegenseitigen Einfluß haben. Daß nach dem Inbegriffe der Handlungen, welche der Mensch wärend dieses Lebens verrichtet

hat, samt ihrer Folgen, sein ewiges Schicksal nicht allein überhaupt, sondern auch in Absicht des Grades der Vollkommenheit und Unvollkommenheit entschieden werde. Daß ein gutes Gewissen, das Bewustseyn der Rechtschaffenheit, und die gottseligen, tugendhaften, menschenliebenden Fertigkeiten das Wesen der Seligkeit ausmachen. Daß die Seele ihr Bewustseyn, (dessen Abwesenheit nicht allein wärend der Dauer derselben alle Moralität und Glückseligkeit ausschließt, sondern auch die zukünftige Vervollkommnung nothwendig erschweren muß) ununterbrochen in jene Geisterwelt mit hinübernehme. Daß Gott, ein Liebhaber der Tugend und ein Freund des Tugendhaften, ihn in die Umstände setzen werde, welche zur Ausübung und Vermehrung seiner schon erworbenen Fertigkeiten und noch zu entwickelnden Fähigkeiten am bequemsten sind. Daß er den Verklärten alle Ermunterungen, allen Beystand dessen sie zu ihrer Bestimmung bedürfen, da wo ihre schon erhaltenen Kräfte nicht hinreichen, wie auch einen nach seiner väterlichen Güte und Weisheit bestimmten herrlichen Gnadenlohn ertheilen werde. Daß er endlich schon hier auf Erden einen jeden Menschen auf den Posten stelle, ihm die Schicksale zutheile und auf solche Wege führe, welche die schicklichsten sind, um seine redlichen Bemühungen, ohne welche er nicht ins Reich Gottes eingehen kann, zu befördern. — Kurz, es liegen bey dem Gegenstande meiner Betrachtung, alle die grossen Wahrheiten von der Würde und Bestimmung des Menschen zum Grunde, welche die Vernunft bey ihrem strengsten Nachdenken nur gleichsam in einem fernen Nebel erblickte, wobey sie nichts als unsichere Vermuthungen und unbefriedigte Wünsche

äussern

äussern konnte: welche aber Christus ans Licht gebracht, deutlich erkläret, überzeugend erwiesen; und sie deswegen nicht allein zum dringendsten Bewegungsgrunde, sondern auch zur sichersten Richtschnur der Gesinnungen und des Wandels seiner Erlösten gemacht hat. — Wahrheiten, deren Anzahl und Umfang so groß, deren Betrachtung so unterhaltend, so entzückend ist: daß ich kein Ende finden würde, wenn ich sie entwickeln, nach ihrer Würde behandeln, und die elenden Scheingründe, welche die sich so nennenden Weisen unsrer Tage, die die Finsterniß mehr lieben denn das Licht, dagegen vorbringen, in ihrer armseligen Blösse darstellen wolte. — Aber auch Wahrheiten, welche von wahren Weltweisen immer mehr ins Licht gesetzt werden: und deren Verkündigung, Aufklärung und Anwendung, eine wesentliche Pflicht des ganzen evangelischen Predigtamts ausmachen. — Eben darum darf ich sie auch in einer so aufgeklärten, und sowohl mit Erkäntniß als Liebe der Religion erfüllten Versammlung, als bekannt voraussetzen, und meine Betrachtungen auf diese unbeweglichen Gründe sicher bauen.

* * *

Um aber die Freuden des Verklärten, die er aus dem Nachdenken seiner irdischen Wohlfart insbesonder schöpft, würdig zu betrachten, muß man überzeugt seyn: „daß ihm sein Schicksal und seine Vorzüge, die er auf Erden besas nicht gleichgültig, noch weniger aber verächtlich erscheinen.„ Denn so lange man die entgegengesetzte Meynung hegt, würde mein Hauptsatz nicht allein unrichtig zu seyn, sondern auch der Achtung, die wir den Seligen schuldig sind, Eintrag zu thun scheinen.

Und sie hat doch zu viele und zu angesehene Vertheidiger, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen könnte! Sie war eine unmittelbare Folge der in der Vorrede bestrittenen Meynung. Nichts scheint natürlicher zu seyn als der Schluß: — sind die Trübsale die einzigen Mittel, welche den Helden der Tugend bilden, und ist die Tugend daß einzige wahre Gut, so kann dem Weisen nichts verächtlicher seyn, als die Güter dieses Lebens. — Epiktet, Seneka und Antonin thun daher, fast auf allen Blättern, einen Ausfall auf diese Scheingüter.

Aber, dies war nicht blos eine Folge, sondern vielmehr der Grundbegrif von welchem ihre Lehre ausging. Pythagoras hatte ihn schon lange vor dem Zeno und der Stoa aus Egypten und Indien gebracht. Die Egyptier hatten ihn mit den Persiern, Chaldäern und dem grösten Theile des ganzen Asiens gemein. Es war der Mittelpunkt der berüchtigten morgenländischen, bramanischen, zoroastrischen oder magischen Philosophie; welche, vom höheren Lichte unerleuchtet, auf Witz und Phantasien bauete.

Die grosse Frage: woher kömmt das Uebel in der Welt? welche der sich selbst gelassenen menschlichen Vernunft immer ein Räthsel bleibt, und zu tausend ausschweifenden Erfindungen einen Anlaß gegeben hat, ward von ihnen folgendergestalt beantwortet. — Ein gutes und vollkommnes Wesen, kann doch unmöglich die Ursache der Uebel seyn, die sich unter dem Monde befinden. Sie müssen vielmehr einen bösen oder wenigstens höchstunvollkommnen Urheber haben; er sey es nun allein, oder neben dem guten Gotte. Das reine geistige Wesen im Menschen ist gut. Der Grund des

Uebels liegt in der Materie, und also bey uns im Körper, in dem die Seele als in einem Gefängnisse eingesperret ist. Er ist eigentlich das Werk des feindseligen Geistes. Um des Körpers willen, sind wir mit dem Sinnlichen verbunden. Wir müssen also seine Ertödtung zu unserm Hauptgeschäfte machen. Da er aus denen Dingen, welche zur zeitlichen Wohlfart des Menschen gerechnet werden, seine Nahrung ziehet, so muß ein Weiser sie verabscheuen: und wenn sein Geist, das Werk des guten Gottes, aus seinem Kerker durch den Tod erlöst wird; so fliegt er wie ein Funken empor, und vereinigt sich mit dem Meere des Lichts, mit dem Urheber alles wahren Guten.

Ich wundre mich nicht, daß dies artig genug ausgedachte Lehrgebäude so viele Verehrer bey Völkern gefunden hat, welche ihrem eignen Nachdenken allein überlassen waren. — Die Sittenlehre der Klöster und das ganze Mönchswesen, ist aus dieser unreinen Quelle geflossen. Auch unter denen, welche sich des Vorzugs einer gereinigten Sittenlehre und des auf seinen Leuchter wieder gestellten Lichts des Evangelii rühmen, hats oft noch solche gegeben, welche das reizende Gemählde, von der himmlischen Seligkeit dadurch zu erheben glaubten, daß sie überall einen verächtlichen Blick auf die Güter dieser Erden warfen; welche nicht dabey stehen blieben dem Christen die Geduld und Verleugnung in dem Falle einzuschärfen, wenn der weiseste und gütigste Regent ihres Schicksals ihnen diese Güter entziehet: sondern auch verlangen, daß sie dieselben mit der vollkommensten Gleichgültigkeit behandeln; und sogar verabscheuen sollen.

Nimmt man nun diese Grundsätze an: so kann der Verklärte, von den Schlacken des Irdischen völlig gereinigte Bewohner des Himmels, aus dem, was er für die Quelle des Uebels hält, doch kein Vergnügen schöpfen. Es wird vielmehr zur Beförderung seiner vollkommnen Freude nöthig seyn: daß er sie seines Nachdenkens gänzlich unwürdig achte, und, wenns möglich ist, sie gänzlich aus dem Sinne schlage.

* * *

Aber es ist nicht schwer das Uebertriebene und Unrichtige dieser Meynung zu entdecken. Vernunft und Offenbarung fordern freilich, daß wir unsere wichtigste Angelegenheit, das Heil unsrer unsterblichen Seele, niemals aus den Augen lassen: daß wir auf dieselbe unsre heissesten und ernstlichsten Begierden richten. Sie fordern von uns, daß wir die irdischen Dinge nicht ängstlich suchen, und ihren Verlust nicht trostlos beklagen: Ja, daß wir sie verleugnen, so bald sie ein Hinderniß einer höheren Vollkommenheit werden sollten. — Vernunft und Offenbarung bezeugen sogar, daß es die sichtbaren Dinge fürnemlich sind, wodurch so viele veranlaßt oder gereizt werden, ihre höhere Bestimmung aus den Augen zu verlieren, und sich unhaltbar ins Verderben zu stürzen. Doch bey dem allen geben sie uns Gründe gnug an die Hand, um ihnen und dem ganzen irdischen Leben auch einen eigenthümlichen Werth zuzugestehen.

Ein einziges höchstvollkommnes Wesen ist hinlänglich, um uns das Daseyn der Welt zu erklären. Der zusammenhängende Plan, in welchem alles, als Ursache oder Wirkung, verknüpft ist, zeugt:

daß

daß es schlechterdings nur ein einziger seyn könne. Seine Allmacht, Weisheit und Güte überführen uns: daß er nichts böses thun oder hervorbringen könne; daß er nichts ausser sich bedürfe, und daß es sein einziger Endzweck sey: sich durch die möglichste und schicklichste Beförderung des Wohls seiner Geschöpfe, als ihr höchstes Gut zu offenbaren. Alles also, was zu dem ursprünglichen Entwurfe und zur wesentlichen Einrichtung dieser Welt gehöret, muß an sich selbst gut seyn. Und wenns gleich von den freien Geschöpfen gemißbraucht werden kann, so bleibts doch an sich selbst gut. —

So ists mit der Materie und der ganzen sichtbaren Schöpfung beschaffen; so mit dem menschlichen Körper. Da er mit zur ursprünglichen Einrichtung des Menschen gehört, so kann seine Ertödtung und Zerstörung nicht etwas erwünschtes seyn. Ists nöthig, so zeigt es einen unnatürlichen Zustand, und Folgen des Mißbrauchs an. — Zur Vollkommenheit des Menschen wird auch die Wiederherstellung des Körpers erfordert. Die Vernunft hat diesen Gedanken nie gewagt: sie hätte es aber doch thun können, wenn sie die Sache ohne Vorurtheil überlegt hätte. Die Offenbarung entscheidet sie, und hebt mit der Auferstehung die Periode der höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen an.

Der Körper ist also, an sich, ein wahres Gut. Sein Bau, seine Bedürfnisse, seine Sinnen, sein Vergnügen verknüpft ihn aber mit dieser sichtbaren Welt, und insbesonder mit denen Dingen, welche zur irdischen Wohlfart gehören. Auch sie gehören also mit zu seiner ursprünglichen Einrichtung; sie sind an sich selbst gut. Er kann sie auf eine rechtmässige Art begehren, an ihnen

ein Vergnügen finden, und muß ihren Mangel oder Verlust, für sich allein betrachtet, als eine Unvollkommenheit ansehn. Er muß ein jedes auch das kleinste dadurch verschafte zweckmässige Vergnügen, als ein Geschenk der freien Güte Gottes schätzen. — „ Alle Kreatur Gottes ist gut und muß mit Dankbarkeit genossen werden. „ Wie vielmehr verdient denn nicht die ganze Einrichtung und Dauer dieses Lebens seine dankbaren Empfindungen; zumal wenn ihm ein vorzüglich gutes Loos zugefallen ist.

Ja! sie verdiente es, auch denn, wenn er weiter keine Erwartung hätte, wenn er aus wahrscheinlichen Gründen schliessen könnte, daß seine Bestimmung, seine Pflicht und Glückseligkeit auf dieses Leben eingeschränkt wäre. Sollte sie denn darum seine Aufmerksamkeit und die dankbare Liebe des grosmüthigsten Wohlthäters weniger verdienen, weil dies Leben nur der Anfang seines Daseyns ist? Sollte sie ihm denn gleichgültig oder gar verächtlich seyn, wenn er sie nun, in einem andern Weltsystem, mit erleuchteter Einsicht betrachten, sie ganz übersehen, und ihren weisen Zusammenhang und die überall hervorleuchtenden wohlthätigen Absichten der ewigen Güte in einem höhern Lichte erblicken kann? — Und, was noch weit mehr sagen will als alles vorhergehende: wenn er denn die Verknüpfung seines irdischen Zustandes, und der ihm in demselben angewiesenen Zeit seines Aufenthalts, mit seiner nunmehrigen Glückseligkeit, einsiehet; wenn er nun in demselben die auf das weiseste gewählte Erziehungszeit zur Ewigkeit erblickt; wenn er nun die allgemeine Bemerkung auf sich insbesonder anwenden kann: daß unsere Vorbereitung zur Ewigkeit fürnemlich von dem Standpunkte

ab-

abhängt, welchen wir in dieser Welt hatten; daß unsre Denkungsart, Gesinnungen und Handlungen grösstentheils durch unsre Schicksale und Begebenheiten in diesem Leben bestimmt werden, und daß Gott ihn endlich in allen diesen Absichten so geführt habe, als es zur Erreichung der Vollkommenheit und Glückseligkeit, die er jetzt besitzt, am schicklichsten war. Wenn er nun deutlich bemerkt, daß seine irdische Wohlfart, und die sogenannten Glücksgüter, welche ihm auf Erden für so vielen andern in reicherem Maaße zugetheilt waren, auch die kräftigsten Mittel zu seiner Vervollkommnung waren, und daß die unschuldigen Freuden, welche sie ihm an die Hand gaben, zugleich Anlässe, Mittel und einen Vorschmack seiner gegenwärtigen Glückseligkeit enthielten. —

Sollte alsdann sein ganzer Aufenthalt auf Erden, und die Betrachtung seiner Wohlfart und eines jeden einzelnen, vergnügt genossenen und wohl benützten Guts, dessen tugendhafter Gebrauch, seine vortheilhaften Folgen über diese und jene Welt verbreitet, für ihm nicht noch reiche Quellen entzückender Freuden öfnen? Ists nicht Psychologisch wahrscheinlicher, daß er seine höhere Erleuchtung fürnemlich gebrauchen werde, um seine Einsichten und Erkenntnisse an die Wege Gottes zu üben, welche er am besten übersehen kann, und wozu ihm alle bisher erworbene Einsichten zu Hülfe kommen: als daß er dieselben aus dem Sinne schlagen und sich gleichsam in dem Meere der ihn von allen Seiten umgebenden neuen Gegenständen verliehren sollte; an denen sein Nachdenken noch nicht gewöhnt ist! Sollte es nicht selbst die Dankbarkeit gegen Gott und die Menschenliebe, welche ihn beseelt, erfordern: daß

er sich mit der Betrachtung des Schauplatzes beschäftige, auf welchem er diese seligen Fertigkeiten erworben hat?

Meines Erachtens ist wenigstens diese Sache nicht allein höchstvernunftmässig und erfreulich, sondern auch für die Religion und Sittenlehre höchstwichtig. Die Ueberzeugung und praktische Erkenntniß von der genauen Verknüpfung zwischen unsern Erziehungs und Vorbereitungsstand, und den Stand der Vollendung, ist die Seele der Religion und Tugend. So stellet sie auch die Offenbarung auf allen Blättern vor, insbesonder, wenn sie sich des schönen Bildes des Saamens bedient, der hier gesäet werden muß; um davon in der Ewigkeit reiffe Früchte einzuerndten. „ Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. „ —

Wie wichtig ist nicht der Saame, da in ihm die ganze sich von allen andern unterscheidende Beschaffenheit der Frucht liegt. Wie natürlich ists nicht dem denkenden Geiste: bey der Frucht an den Saamen zurückzudenken? Wie anständig dem erleuchteten Geiste, der den Zusammenhang der Dinge einsiehet, daß er vom Keime anhebe, und sich an die Art und Weise belustige, wie seine Seligkeit daraus hervorwuchs. — Es ist auch kein Widerspruch gegen diese wichtige Wahrheit: wenn Paulus 1 Kor. 13, 11. in einer andern Absicht, das gegenwärtige Leben und seine Geschäfte, mit dem kindlichen Alter und seinen Spielen, und das künftige, mit dem männlichen und seinen ernsthaften und wichtigen Beschäftigungen, vergleicht. —

Es ist wahr, das Kind kann keine Staaten regieren, keine Wissenschaften durchdenken; und so weiter: aber, ists darum

samt

samt seinen Beschäftigungen verächtlich? — Nein! ein weiser Beobachter entdeckt schon in dem Spiele des Kindes den Anfang zur Entwicklung der Geisteskräfte, die den Mann einst in dem Stand setzen werden, die wichtigsten Angelegenheiten glücklich hinaus zuführen. Er bemerkt da schon die Anlagen und Vorbedeutungen eines weisen oder thörigten, eines unthätigen oder nutzbaren, eines tugendhaften oder lasterhaften, eines glorreichen oder unrühmlichen und niederträchtigen Lebens.

Und so wie in den kindlichen Beschäftigungen der Keim von den Früchten liegt, welche sich in dem reifern Alter in ihrer Vollkommenheit zeigen werden: so liegt auch in den Schicksalen und Beschäftigungen unsers irdischen Lebens, der Keim von der Glückseligkeit des himmlischen. Ja, der Verklärte findet bey dem häufigen Nachdenken desselben, ein immer würksames Hülfsmittel, um seine Kenntnisse, seine Vollkommenheit, seine sanftesten Freuden zu erhöhen.

„Ihre Werke folgen ihnen nach.„ — Ein so schöner als treffender Gedanke! Was will er anders sagen, als: ein wesentlicher Theil der Seligkeit der Verklärten wird darin bestehen, daß sie die Handlungen ihres Lebens auf Erden, die Schicksale wodurch sie zu denselben veranlaßt wurden, die Bewegungsgründe welche sie dabey vor Augen hatten, ihre redlichen Bemühungen, um alle Gelegenheiten zum Guten zu benützen; den Kampf und die Verleugnungen welche sie gegen die Versuchungen übten; die väterliche Liebe Gottes, welche ihnen Anlässe, Beystand, Hülfsmittel, Muth ertheilte, und den seligen Einfluß beherzigen, welcher aus diesem allen zur Beförderung der Ehre Gottes, dem Besten der

Welt und zu ihrer eignen Vollkommenheit entspringt; und die guten Folgen welche sie über Zeit und Ewigkeit verbreiten.

Darf man denn nun noch daran zweifeln, daß sie, fürnemlich wenn ihre irdische Wohlfart selbst das fürnehmste Mittel zu ihrer Erziehung war, in dem Nachdenken desselben eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen, Freude und Seligkeit finden?

Es war nöthig eine Wahrheit, bey welcher es verschiedene Bedenklichkeiten giebt, so viel es die Einschränkungen der Zeit und einer Rede erlaubten, auf ihre ersten Gründe zurück zuführen. — Allein, wie könnte ich mich, bey einem Gegenstande und einer Veranlassung welche beyde so rürend sind, und an welchen nicht blos der Verstand sondern fürnemlich das Herz einen genauen Antheil nimmt, noch länger mit allgemeinen Betrachtungen beschäftigen?

Ich eile deswegen zur Ueberdenkung der Freuden selbst, welche der Verklärte bey dem Nachdenken seiner irdischen Wohlfart und ihrer seligen Folgen empfindet. — Mögte ich dies nur der Sache gemäß würdig vortragen, so bin ich des Beyfalls einer so einsichtsvollen Versammlung gewiß.

Eine jede besondre göttliche Wohlthat und eine jede dadurch veranlassete, dem Menschen, dem Christen würdige Handlung, samt ihren Folgen, ist ein Anlaß zur Freude des Verklärten. Ich schränke mich aber nur auf die Hauptklassen ein. — **Gesundheit; langes Leben; die Achtung der tugendhaften Nebenmenschen,**

Reich-

Reichthum und Ueberfluß; und endlich die häusliche Glückseligkeit vereinigen sich, um seine dankbare Seele zum Preise seines Gottes zu erheben, und erfüllen ihn mit den süssesten Freuden. —

Um mich gleichsam auf einem male mitten auf den Schauplatz der Sache selbst zu versetzen, und zugleich die Kürze und das Leben meines Vortrags zu befördern: sey es mir erlaubt den Verklärten selbst reden zu lassen.

Bey dem Glanze der Herrlichkeit Gottes der mich umleuchtet, bey allen Schätzen der Gnaden, mit welchen mich der allgenugsame Herr und Vater, überschüttet; bey den entzückenden Aussichten in eine immer wachsende Vollkommenheit und Glückseligkeit; an dem lebendigen Strome der Freuden, welche vom Throne meines allmächtigen Wohlthäters unaufhörlich herabfliessen: kann ich doch der Erde, meiner ehemaligen niedern Wohnung; meiner Brüder, der über den ganzen Erdkreis zerstreuten und mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzten Menschen; meines Erziehungs- und Vorbereitungsstandes zur Ewigkeit, und seines mächtigen Einflusses auf diesen Staffel der Seligkeit; und am wenigsten jener unaussprechlichen Güte vergessen, die der Gott meines Heils darin bewies: daß er mich auf den gebahntesten und sanftesten Wegen, durch das gefahrvolle Leben, dieser gegenwärtigen hohen Bestimmung zuführte. — Wie viel tausend andre, ja selbst die erhabensten Glieder dieser himmlischen Versammlung, jene Sterne von der ersten Grösse, welche um dem Throne Gottes leuchten, musten in der Nachfolge des grossen Heerführers zur Seligkeit, ihr schweres Kreuz auf sich

nehmen, und die rauhesten Wege durchwandern! — Ohnfehlbar waren diese Versuchungen für meine schwachen Schultern zu schwer. Deswegen leitete er mich auf den für mich einzigen, besten und angenehmsten Weg. Lobe den Herrn meine Seele! und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat!

* * *

Er schenkte mir, im Lande der Schwachheit und Krankheit, Gesundheit und dauerhafte Kräfte. Der grösseste Theil meines Lebens floß, gleich einem klaren Bache dahin: oder wurde nur durch einzelne, seltene, und von der Menschheit in ihrem kindlichen Erziehungsstande unzertrennliche Vorfälle, auf eine kurze Zeit trübe. Ich war gröstentheils von den nagenden Schmerzen frei, welche als Schreckensbothen des Todes, den gröften Theil der Sterblichen in unermeslich verschiedener Gestalt peinigen. — Ich konnte meine Augen ruhig schliessen und mich, ohne abhärmenden Kummer, dem erquickenden Freunde der Menschen, dem sanften Schlafe, mit dem Bewustseyn der Aufrichtigkeit, und des Wohlgefallen Gottes überlassen. Keine fürchterliche Phantasien, keine schreckende Träume, unterbrachen die tiefe Stille. Mit neuen Kräften, mit gestärkten Nerven öfnete ich meine Augen. Die aufgehende Sonne flößte mir, mit ihren jugendlichen Stralen, die angenehmsten Empfindungen ein; und ich sahe dem kommenden Tage, als der Eröfnung eines neuen reizenden Schauplatzes, für meine Pflicht und für mein Vergnügen, entgegen.

Das, was mir die wohlthätige Fürsehung zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen verlieh, konnte ich in Ruhe

und

und mit frohen Empfindungen genieſſen. Mir ſchmückte ſich der Frühling mit ſeiner reizenden blumigten Decke: für mich brachte der Herbſt ſeinen nahrhaften Ueberfluß. Die Hitze des Sommers und die Kälte des Winters gaben den unſchuldigen Freuden die gehörige Abwechſelung und härteten meinen Körper wohlthätig ab.

Was für Reitzungen und Erleichterungen meiner ganzen Pflicht, führete dies einzige zeitliche Gut, die Seele von allen übrigen, die Geſundheit denn nicht mit ſich? Ich konnte die ſanften häuslichen Pflichten und Freuden, deren Mangel die Menſchen, von den Bewohnern der Palläſte an, bis zu den Bewohnern der Hütten, vergeblich auswärts zu erſetzen bemüht ſind, in ihrem ganzen Umfange genieſſen. — Ich dürfte die Gemüthsruhe meiner Hausgenoſſen nicht durch ein finſters Geſicht und tiefgeholten Seufzer ſtören; wozu die Verſuchung bey kränklichen Perſonen ſo gros iſt.

Ich konnte die unſchuldigen Freuden der Geſellſchaft ſchmecken; ohne jemand mit meinen Klagen beſchwerlich zu fallen. Ich konnte mit den Fröligen frölig und mit den Traurigen traurig ſeyn; ohne jemals Neid oder Gleichgültigkeit zu hegen. Ich konnte mit dem Ernſte der Tugend und Frömmigkeit, auch die jugendliche Munterkeit verbinden; welche den Umgang aufheitert. Ich konnte den Scherz, welcher lieblich und mit Salz gewürzt iſt, wodurch ſo wenig die Religion als die Tugend verlezt wird, mit einem lächelnden Beyfalle belohnen: und durch eine ſo natürliche als unſchuldige Heiterkeit, mir die Herzen verbinden. Ich lernte das ſüſſe Kind des Himmels, die göttliche Freundſchaft und ihre entzückenden Freuden, aus Erfahrung kennen. —

Ich hatte keine Versuchungen zum Misvergnügen, zum Murren, zur Ungeduld und Unzufriedenheit mit Gottes Wegen: wozu sich die unglücklichen Menschen so oft verleiten lassen. Ich dürfte nicht zu ungerechten Mitteln meine Zuflucht nehmen: wodurch so viele arme verblendete ihr Elend nach Seel und Leib nur immer unheilbarer machen. — Ich fand vielmehr in den täglich neuen Proben der Güte Gottes, immer neue Anlässe und Erweckungen: Freude und Dankbarkeit vor Gott zu empfinden; seine väterliche Fürsorge anzubethen, alle Wege die er mit mir einschlug als liebliche Wege zu entdecken; und zu erfahren, daß alle Steige, über welchen er mich leitete, zum Frieden führeten. — Allenthalben schmeckte und sahe ich, wie freundlich, gütig und gnädig der Herr sey.

Ich erfuhr es, wie sehr der freudige Geist, der so gern in dem Herzen des Tugendhaften gesunden wohnet, die Uebungen der Gottseligkeit erleichtert. So lange nicht das hohe Alter meine Sinnen stumpf machte, fand ich meine Lust mit dem Haufen der Christen, samt den geliebten Meinigen, zum Hause Gottes zu wallen: andern ein Beyspiel zu geben, meinen Gott öffentlich zu bekennen; und mich, durch die Predigt des Evangelii, zu erbauen. Bis ans Ende meines Lebens konnte ich noch die feierlichste Handlung des äussern Gottesdienstes, in der Gesellschaft meiner Mitchristen, an der Tafel Jesu Christi, öffentlich vor der Gemeine ausüben. — Und noch ist mir die Gleichgültigkeit so vieler glücklichen und gesunden Christen, gegen den öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst, unbegreiflich: wenn ich mich des Vergnügens und der Vortheile erinnere, welche er mir gewährte!

Bey allen Zerstreuungen und Berufsgeschäften dieses rastlosen Lebens konnte ich dennoch meine Zeit zur Wahrnehmung des besondern häuslichen Gottesdienstes auskaufen. Ich forschte, und weil ich mich durch die Güte meines Gottes auch bis ans Ende meines Lebens des unaussprechlich grossen Geschenks des Gesichts zu erfreuen hatte, bis an meinen Tod, täglich in der Schrift, und fand immer meine Ueberzeugung bestätigt: Daß sie eine göttliche Anweisung zu unsrer Seligkeit, und das grösseste Geschenk Gottes für eine jede heilbegierige Seele enthält. — Ich ward immer mehr von der wahren Beschaffenheit der heiligsten, wohlthätigsten und vernunftmässigsten Religion gerührt: und lernte sowohl das finstere, gezierte, mürrische und schwerfällige Wesen der Schwärmerey vermeiden, als den entgegengesetzten Leichtsinn und die Ruchlosigkeit verabscheuen.

Ich erwarb mir einen Schatz der grossen Wahrheiten und der geistvollen Ausdrücke, womit die Offenbarung sie vorstellt. Ich bediente mich der ungesuchten Gelegenheiten, ohne mich auf zu dringen, ohne Eigendünkel, ohne ungestüme Bekehrsucht: meine Ueberzeugung andern bekannt zu machen; und da das Herz von dem voll war, wovon der Mund übergieng, da der Ernst eines grauen Hauptes durch die Heiterkeit der Seele und des Angesichts, und fürnemlich durch mein Beyspiel unterstützt wurde, so hatten meine Unterredungen auch ihre gesegneten Folgen.

Heil euch! ihr einsamen Stunden in welchen ich, allen Menschen verborgen, nur von dem Gotte der das Herz durchschauet und dem Aufrichtigkeit angenehm ist, gesehen, meine ganze Seele

ausschüttete; wahre Reue übte; redliche, feste Entschliessungen faßte; für mich, für die Meinigen, für den Staat, für die Kirche, für alle meine Brüder und Schwestern auf Erden, im Namen meines Erlösers, gläubig und vertrauensvoll bethete; Gottes Güte mit gerührter Seele pries; mich ihm vertrauensvoll übergab; mit ihm redete so wie ein Freund mit seinem Freunde, ein Liebling mit seinen Fürsten, ein zärtliches Kind mit seinem liebreichsten Vater redet. — Dies war die rechte Nahrung für meinen Geist. Ich fand meine Ueberzeugung dadurch befestigt, meine frommen und tugendhaften Gesinnungen belebt, meine moralische Thätigkeit erweckt, meine fröligen Aussichten in die Zukunft erheitert, meinen Glauben und mein Vertrauen vermehrt, und die Erfüllung meiner Pflichten erleichtert.

Heil euch! ihr Stunden des ernstlichen, des gläubigen Gebeths: in welchem ich die Raubvögel der irdischen Sorgen und Eitelkeiten hinweg scheuchen, und aus der Quelle des Lebens, Wonne und Seligkeit schöpfen konnte. Ihr waret, wo nicht der Himmel selbst, doch wenigstens ein würklicher Vorschmack der entzückendsten Freuden, welche ich jezt vor dem Thron Gottes geniesse.

Heil dem Freunde Gottes und der Tugend, der ihre Vortheile schon auf Erden kennet! — War mir aber die Gesundheit meines Körpers und die Heiterkeit meiner Seele nicht auch zu diesen seligen Beschäftigungen sehr zuträglich?

* * *

Gott

Gott hatte mir das Ziel meines irdischen Lebens viel weiter als Andern vorgesteckt: und auch in diesem Vorrechte finde ich, bey meinem gegenwärtigen Nachdenken, eine reiche Quelle der Dankbarkeit und Freude. Ich erlebte es, daß nicht allein das Geschlecht zu welchem ich gehörte, sondern auch einige folgende, vor mir den Schauplatz der Erde verliessen. Tausend fielen zu meiner Rechten, zehntausend zu meiner Linken: und es schien lange, als ob ich dem allgemeinen Gesetze der Sterblichkeit, welches oft so schnell wirkt, nicht unterworfen wäre. Ich sahe Urenkel aufwachsen! Und als ich das gewöhnliche Ziel des menschlichen Lebens, als ich achtzig Jahr schon überschritten hatte, sahe ich mich von einer jugendlichen Welt, wenigstens in Absicht auf mich, umgeben. — Zwar hatte ich auch meinen unvermeidlichen Antheil an den Schwachheiten des hohen Alters — Zwar lief ich Gefahr, durch einen längern Aufenthalt im Lande der Prüfung noch immer mehreren und grösseren Versuchungen ausgesetzt zu werden — Zwar scheint es ein unersetzlicher Verlust, und mehr eine Züchtigung als eine Wohlthat zu seyn: weil ich eben dadurch von dem früheren Besitze meiner gegenwärtigen unaussprechlichen Glückseligkeit abgehalten wurde. — Allein ist die Abnahme der stumpfen Sinnen, die Unempfindlichkeit der Nerven und die daraus entstehende Gleichgültigkeit gegen die annehmlichkeiten dieses Lebens; ist der Eckel an dem immer wiederkehrenden Cirkel der Dinge die unter der Sonne geschehen; sind die zunehmenden Schwachheiten gleich unangenehm; kurz, ist das träge Alter gleich einer immerwährenden Krankheit: so ist es doch nicht von dem Alter des Christen, des Tugendhaften zu

verstehn, wenn es der Weise „ die Tage nennet von welchen man sagen wird, sie gefallen mir nicht. „ Die Erfahrung und das Nachdenken werden es immer mehr bestätigen, daß das Laster nur auf Krankheit und Tod, und die Tugend auf Gesundheit und langes Leben abzwecken. Auch dies ward für mich ein Bewegungsgrund die Tugend zu lieben, und das Laster zu fliehen; damit ich seine Plagen nicht erhielte. — Ein gutes Gewissen, die Versicherung von dem Wohlgefallen Gottes, das Bewustseyn, seine Pflichten mit redlichem Herzen, nach dem Vermögen das Gott darreicht, erfüllt zu haben; Mässigkeit, die Herrschaft über seine Leidenschaften, Wohlwollen, Fleis, Klugheit der Schlange verbunden mit der Einfalt der Taube; die Erinrung des bis dahin glüklich zurükgelegten Weges, der Anblick der innern Ordnung der Seele in Ansehung des gegenwärtigen; Erfahrung von den guten Folgen welche die Tugend hat, und die heitre Aussicht in ihre künftigen zeitlichen und ewigen Folgen, und den göttlichen Gnadenlohn; endlich die Erfahrung von der Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt und ein Geschmack an frohen Gütern: — erfüllen den frommen Alten mit Freuden, die zwar nicht so lebhaft, so feurig, aber desto gründlicher, dauerhafter und sanfter sind, als die Freuden der Jugend. Sie flössen seinem Herzen eine Heiterkeit ein, bey welcher er die Gaben so ihn Gott ertheilt, und die wohlfeilen Ergötzlichkeiten, welche ihm allenthalben in der schönen Natur dargeboten werden, mit mehr Einsicht und Geschmack geniesset. Ganz von jenem lasterhaften, mürrischen Alten verschieden, blikt er ohne Neid auf die Fröligkeit der Jugend, und wird dadurch unmittelbar belohnet. Die

Jugend

Jugend schätzt nicht allein sein Alter, und seine Verdienste: sondern wird auch durch seine Munterkeit angelockt, seine Gesellschaft aus Neigung zu suchen. — So gieng mein Alter, heiter wie ein stiller Sommerabend, dahin. Ich legte mein Haupt sanft nieder. Zufriedenheit und Hofnung wohnten auf meinem Angesichte: der Himmel in meinem Busen. Ich erblickte schon den Schimmer der Morgenröthe: und in dem Augenblicke meines Todes gieng mir diese, mich ewig umleuchtende, Sonne der Herrlichkeit ganz auf.

Zwar scheints daß die blosse Furcht, vor den im Lande der Prüfung vorkommenden unaufhörlichen Versuchungen, ein langes Leben bedenklich machen. Allein, die Erinnerung der schon wirklich über sie erhaltenen Siege; der durch Uebung erworbenen Erfahrungen: die Gelegenheiten die mir dadurch gegeben wurden mich und meinen sittlichen Zustand immer mehr kennen zu lernen, die bemerkten Fehler auszurotten, meine schwachen Seiten zu befestigen, meine praktischen Einsichten zu erweitern, meine Grundsätze durch die Ausübung zu bestätigen, meine Bestimmung nie aus den Augen zu verlieren; der Welt zu gebrauchen, ohne sie zu misbrauchen: das zunehmende Licht und Leben meines Glaubens, die Ueberzeugung von der Liebe meines Gottes in Christo, und die Erfahrung, daß mir seine Gnade, durch den heiligen Geist, nicht vergeblich geschenkt war; insbesonder aber die grossen Verheissungen, „ daß nichts mich scheiden solle von der Liebe Gottes in Christo; daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müssen „ — verbannten alle Aengstlichkeit und flößten mir, bey dem Bewustseyn meiner rechtschaffenen Absicht, jenen Heldenmuth ein, der dem Gläu-

bigen alle Dinge möglich macht; und überzeugten mich, daß derjenige welcher in uns ist mächtiger sey, als der welcher in der Welt ist, der welcher mir niemals mehr auflegte als ich ertragen konnte, der unter dessen Panier ich allemal siegte! — Eben so scheint nur das längere irdische Leben, ein unersetzlicher Verlust, und mehr eine Strafe, oder wenigstens eine Züchtigung, als eine Wohlthat zu seyn: weil man dadurch von dem früheren Besitze der Seligkeit abgehalten wird.— Wer diesen Zweifel erregt, der muß entweder unwissend, oder sehr eitel und von sich selbst eingenommen seyn; und seinen wahren Vortheil verkennen. Er bedenkt nicht: daß das Leben auf Erden ein Stand der Erziehung und Vorbereitung zur Ewigkeit ist. Er kann sich unmöglich den Umfang dessen, was zu dieser Erziehung erfordert wird, recht vorstellen. Hie kömmts nicht auf eine plötzliche Entschliessung, nicht auf noch so gutgemeinte Empfindungen, noch weniger auf die Wallungen des Bluts und der Leidenschaften, wärend einiger Tage oder Wochen, sondern auf die gesamte Erneurung an.

Wie viel wird aber nicht erfordert, praktische Vorurtheile, Leidenschaften, Neigungen und Fertigkeiten, die oft schon zur andern Natur geworden sind, auszurotten; oder auch nur die aus dem Temperamente, dem Blute und der besondern Lage in der sich jemand befindet entspringenden Versuchungen, ohne Blendwerk in ihrer wahren Gestalt zu kennen, und zu vermeiden? — Wie viel wird nicht erfordert um im Gegentheil die Wahrheiten, welche unsre wichtigsten Angelegenheiten betreffen, ausfürlich, gewis und lebendig einzusehen; sich feste Grundsätze zu erwerben, und sie sich

zu rechter Zeit zuvergegenwärtigen? — Fertigkeiten der Gottseligkeit, Menschenliebe und Verläugnung zu erwerben, und sie so zu befestigen, daß sie unüberwindlich werden; die Pflichten eines Menschen, eines Christen, eines Bürgers dieser und der künftigen Welt mit möglichstem Fleisse und Treue zu erfüllen: Kurz, alle grossen Fähigkeiten des Geistes zu entwicklen? — Dies alles ist aber doch das Wesentliche der irdischen Erziehung; dies sind doch die nothwendigen Vorbereitungen zum Besitze des Himmels!

Wo ist den der Sterbliche der ein kürzeres Leben wünschen kann, ohne Blödsinn und Eitelkeit zu verrathen? Muß nicht der beste und bescheidene Christ, auch bey der längsten Dauer seines Lebens, wenn er sich ernstlich und unpartheyisch prüft, ausrufen: Wer ist hiezu tüchtig? Und wie sollte jener wohl seine wahren Vortheile kennen! — Vermöge der Natur der Sache erhöhet eine jede erworbene Erkenntniß nach dem Grade ihres Lichtes und Lebens; eine jede tugendhafte Fertigkeit der Neigungen, nach ihrer Stärke und Leichtigkeit; eine jede Handlung, nach dem Maasse ihrer Vollkommenheit, ihrer Güte und ausgebreiteten Folgen, schon den Grad der Seligkeit: indem der, welcher es weiter darin gebracht hat, auch weit höhere Freuden im Himmel geniesset, als ein andrer Seliger; der sich zwar von denselben Gütern des Hauses Gottes umgeben siehet, aber in Ansehung aller angeführten Stücke, es nicht so weit wie jener brachte. —

Eben so, wie der Gesündere den Wohlschmack derselben kräftigen Speisen; und der, welcher vorzügliche Einsichten und Geschmack besitzt, die Schönheiten eines fürtreflichen Buchs mehr empfindet,

als der Schwächliche oder wenig Erleuchtete: so ist auch der Grad der Seligkeit, nach dem verschiedenen Maasse des geistlichen Geschmacks, und der tugendhaften Fertigkeiten der Seligen eingerichtet. — Endlich richtet Gott auch, nach diesem Grade der Empfänglichkeit den Gnadenlohn ein, welchen er einem jeden überschwenglich ertheilt.

Heil auch mir! daß mir mein Gott eine längere Zeit des irdischen Lebens verliehen hat. Ich muß freilich in Demuth bekennen, daß ich noch mehr Gebrauch davon hätte machen können. Aber entzückende Freuden und die feurigste Dankbarkeit erfüllen meine Seele, daß die durchlebte Zeit mir die Anlässe; und daß der Beystand Gottes meines Heilandes mir die Kraft gab, — mehr Vorurtheile und Unvollkommenheiten abzulegen, mehr Siege über Welt und Lüste zu erhalten, mehr Erkänntnis und Tugend zu erwerben: daß ich dadurch Gelegenheit bekommen habe, durch Treue bis in den Tod, diese glänzende Krone der Herrlichkeit zu empfangen, und weit mehr Segen, durch Wohlthun und Beyspiel auf Erden zu verbreiten, als in einem kürzeren Leben möglich gewesen wäre.

* * *

Ich hatte mich, durch die Umstände in welche mich die Führsehung setzte —, einer liebreichen Achtung, und einer ausgebreiteten Ehre zu erfreuen. — Wo ist ein edles Gemüth, wo ist ein Freund Gottes und der Tugend, welchem der Beyfall der Menschen, seiner Brüder, insbesonder aber der Weiseren und Tugendhaften unter denselben, gleichgültig seyn könnte? Es ist ja der Schatten, welcher

cher dem Körper der Tugend überall nachfolgt: der durch Nebel und Wolken wohl eine kurze Zeit unsichtbar bleiben kann, aber destomehr in die Augen fällt, sobald die Sonne ihren Glanz wieder ungehindert verbreitet. — Und auch vorher waren ihm der Beyfall Gottes und des Gewissens schon allein hinlänglich.

Was kann ihn mehr zur Ehrliebe berechtigen, als die Ermunterungen des grossen Herrn, der die Erlösten, an jenem ehrwürdigen Tage, vor Gott, seinem und unserm himmlischen Vater, in dem Angesichte zuschauenden Welten, für seine Brüder erklären will? als die Verheissung: „daß Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen zu Theil werden solle, welche mit Geduld in guten Werken nach den ewigen Leben trachten.„

Ich lernte früh das **Nichts** der eiteln Ehre kennen, und verabscheute jenen falschen Glanz, welchen zufällige Glücksumstände oder Vorurtheile des grossen Haufens, oft plötzlich auch dem Heuchler geben: Der aber früher, oder später, gleich einer blossen Lufterscheinung verschwindet; so daß man seine Spur nicht finden kann. — Jenen unbändigen Ehrgeitz, der vergisset daß es nur ein einziges sicheres Kennzeichen der Gemüthsruhe gebe, nemlich das Bewustseyn der **christlichen Tugend:** und sich deswegen, bey der Vereitlung seiner Absichten, selbst vor Gram verzehret. — Jene Raserey verblendeter Thoren, welche ihre Ehre in der Schande suchen: und die Folgen und Belohnungen der Ordnung und Tugend, auf der Bahne der Unordnung, zu erreichen gedenken.

Ich habe sie nie zu meinem höchsten Endzweck gemacht. Ich betrachtete sie als einen Lohn der Tugend; als eine von den liebenswürdigen Gefährtinnen, welche sich in ihrem erhabenen Gefolge befinden. — Die Umstände welche nicht von mir, sondern von dem abhiengen der mein Schicksal aufs Weiseste und Gütigste ordnet, ja selbst die Beyspiele der Unwissenheit beförderten meine ihm nicht misfälligen Bemühungen. Ich fand sogar in den Versuchungen zum Stoltze und zur Eitelkeit, die Waffen um sie zu besiegen und zu hassen. Eine erneuerte strenge Selbstprüfung, ein lebhaftes Bewusstseyn meiner Fehler; und wenns nützen könnte, ein ungeheucheltes Bekenntnis derselben, entwafnete den eigennützigen; oder auch blos ehrlichen Schmeichler. — Die lebendige Erkentnis und häufigen Vorstellungen, daß ich alles Gute der Natur und Gnade, Gottes meines Heilandes, als ein freies und unverdientes Geschenk, zu danken hätte; und des glänzenden Musters des Jesus, der vollkommen und doch sanftmüthig und von Herzem demüthig war; und diese liebenswürdige Gesinnung für ein wesentliches Kennzeichen seiner echten Jünger erklärt hat, flößte mir den Eifer ein: um mich immer mehr der Demuth vor Gott und Menschen zu befleissigen. Aber, eben diese Demuth bezeichnete mir auch die Zeiten und Umstände, wo es nöthig war, nach der Vorschrift und dem Beyspiele des Herrn, mein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, damit sie meine guten Werke sähen, und sich mit mir zum Preise unsers himmlischen Vaters vereinigten.

Mögten die Geehrten unter den Sterblichen doch bedenken: wie gros die Rechenschaft sey, welche sie dieses so sehr gewünschten Vorrechts wegen dem Herrn abzulegen haben. — Väter des Volks! Lehrer der Heerde! Eltern! Vorgesetzte! und Ihr alle, die Ihr Euch durch Vorzüge auszeichnet, welche die Aufmerksamkeit und Achtung andrer auf sich ziehen. — Eure gegebenen Aergernisse sind jenen pestilentialischen Seuchen ähnlich, welche Gift und Tod um sich her überall verbreiten. Nicht allein die Elenden, welche ihre Vorzüge durch Laster, Ruchlosigkeit, Unglauben, Leichtsinn und offenbare Verachtung alles dessen, was Gott und das Gewissen angehet, entweihen; sondern auch die Nachlässigen und Unbedachtsamen richten viel Unheil an. — Welch ein erhabener Ruhm! welch ein reizender Gnadenlohn, ist im Gegentheil nicht denen aufbehalten, welche der Tugend ganz ergeben, sie auch äusserlich liebenswürdig zeigen können; welche ungeheuchelte Proben ihrer unbestechlichen Treue gegen Gott und die Rechtschaffenheit an den Tag legten; welche dadurch auch diejenigen, deren Augen auf sie gerichtet waren, zur Liebe der Wahrheit und Tugend anreitzten. — Sie sind das Salz der Erde!

Wenn noch etwas vermögend wäre, die vollkommne Ruhe, und die entzückenden Freuden des Himmels zu stören, so würde es die Erinnerung der unglücklichen Vorfälle seyn, bey welchen ich aus Schwachheit und Uebereilung, andern einen Anstos gab. — Wie würde ich froh seyn können? wenn ich wüste daß der eine dadurch in seiner Verstockung bestärkt wäre; der andre, deswegen noch in tiefer

busfertiger Bekümmernis seufzete; ein dritter sogar in seiner Unbusfertigkeit dahingefahren wäre, und um Rache über mich schrie.

Ich erkenne es für einen der stärksten Beweise der väterlichen Liebe, meines Gottes, daß er mir nicht allein die Schuld dieser Vergehungen erlassen, sondern auch fürnemlich: daß er jene entsetzlichen Folgen, meiner Thorheit, durch seine weiseste und gnädigste Fürsehung abgewand hat. — Welch eine entzückende Wonne umströmt mich aber nicht jetzt bey dem Andenken: daß meine zwar immer unvollkommne, doch aufrichtige Bemühungen, Glauben und Gottseligkeit zu üben, und sie auch andern werth zu machen, nicht ohne Segen gewesen sind! — Welch ein erhabner Lohn: wenn diejenigen unter meinen verklärten Brüdern, denen ich als Muster auf dieser glänzenden Himmelsbahne vorleuchtete, auf mich einen heitern, gerürten, dankbaren Blick werfen!

* * *

Reichthum und Ueberfluß sind freilich in den Händen des Sinnlichen des Lasterhaften gefährlich. Sie sind ihm, so lehrts der Herr selbst, die mächtigsten Hindernisse der Tugend und der geistigen Gedanken, welche auf sittliche und ewig daurende Güter gerichtet seyn müssen: ein trauriges Mittel um seine unordentlichen Begierden zu befriedigen, und andern zu schaden; oder sie durch Hülfe seines angebeteten Götzen zu Werkzeugen seiner Sünden zu machen. — Allein, sie sind auch nach den Grundsätzen dieses vollkommensten Lehrers, der selbst einen Joseph und Nicodemus

als

als Jünger aufnahm, in den Händen des Weisen, des Tugendhaften, des Christen, die gesegneten Mittel: viel Gutes zu stiften, die Ehre Gottes und das Wohl des gemeinen Wesens zu befördern, den überall vorkommenden menschlichen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen, Gott nachahmend, das göttliche Vergnügen des Wohlthuns zu schmecken; und sich durch eine treue Verwaltung und Anwendung der anvertrauten irdischen Schätze, seinen bleibenden Schatz im Himmel zu vergrössern.

Auch in diesem Stücke ward mir, nach meinem Stande und Verhältnisse in der Welt, von der freigebigen Hand der Fürsehung ein ansehnliches Loos zugetheilt: und, was noch köstlicher ist, die Kräfte um den Versuchungen des Misbrauchs zu widerstehn, mein Herz nicht an denselben zu hängen, und die Absichten des grossen Gebers soviel an mir war, zu befördern. — Zwar regten sich wohl die Gedanken der Eitelkeit: Aber ich lernte sie unterdrücken. — Mangelte es mir gleich an der vollkommnen Weisheit, welche die genauste Sorgfalt in diesem Stücke zu fordern scheint: so mangelte es mir doch nicht an Redlichkeit und gutem Willen; um das was ich, ohne eine Ungerechtigkeit, gegen diejenigen welche mir Gott anvertrauet hatte zu begehen, mittheilen, und also als meiner Willkür überlassen, betrachten konnte, nach meinen besten Einsichten zu verwenden.

Dank sey meinem Gotte ewig gebracht, daß er mich nicht die nagenden Sorgen und schweren Versuchungen der Armuth hat

empfinden lassen! Gelobet sey sein Name, daß die Versuchungen des Ueberflusses keinen Zugang zu meinem bewachten Herzen fanden; — daß ich kein Mittel, welches dazu dienen konnte, um den Verstand und das Herz der Meinigen zu bilden, und sie zu weisen, guten und glücklichen Menschen zu machen, darum weil es zu kostbar war, ungebraucht lassen durfte. — Er sey für die Anlässe gepriesen, welche sich mir zum Wohlthun von allen Seiten darboten: daß ich zum Besten des gemeinen Wesens und des öffentlichen Gottesdienstes hülfreiche Hände leisten: und indem ich, soviel an mir war, verborgen zu bleiben suchte, auch hier den Geist der Wohlthätigkeit unter meinen geliebten Mitbürgern erwecken konnte. Zu einer Zeit da manche dieses — von unzähligen unsrer Brüder, deren Gewissen im Reiche des Aberglaubens, Gewalt geschiehet, vergeblich bis ans Ende ihres Lebens erseufzete — unschätzbare Vorrecht mit Gleichgültigkeit und Verachtung behandeln; und so Gott will! zur Beruhigung ihres Gewissens, diesen wichtigen Ast der Wohlthätigkeit, diese Ehre unsrer frommen Vorfahren, mit unter die Folgen des Aberglaubens rechnen; von dem sie sich glücklich losgewunden haben.

Was für Freuden konnten mir alle Güter gewähren, die denen gleich gewesen wären, welche ich empfand, wenn ich den Hungrigen speiste, den Durstigen tränkte, den Nackenden kleidete; — wenn ich den geschickten und tugendhaften Arbeiter, durch einen unentbehrlichen Vorschuß, seiner Armuth entris, und ihn dadurch in den Stand setzte seinen tugendhaften Fleis, nun, mit frohem

Muthe

Muthe, zum Besten des gemeinen Wesens und der Seinigen anzuwenden; — wenn ich verlassenen Waisen durch einen geringen Aufwand behülflich war, sie der Unwissenheit, dem Elende und dem Laster dem sie sonst, aller Wahrscheinlichkeit nach, zum Raube geworden wären, dadurch zuentreissen: daß ich ihnen den Unterricht, und die Anführung zu einem ihren Fähigkeiten angemessenen Gewerbe verschafte; — wenn ich tugendhafte, trostlose Familien, denen Bescheidenheit und edle Denkungsart nicht erlaubten andern zur Last zu fallen, in ihren jammervollen Wohnungen auffinden, und ohne bemerkt zu werden, durch eine milde Gabe, ihre Thränen abtrocknen und ihre Traurigkeit in Freude verwandeln konnte; — wenn ich den Trost in dem Busen einer armen verlassenen Witwe wieder aufwecken konnte, welchen sie und ihre unmündigen Kinder mit dem Tode des treuen und arbeitsamen Gatten, des besten Vaters, verlohren hatten. — Die von solchen Rechtschaffenen vergossenen Thränen des Danks und feurigen Fürbitten versüssten mein Leben, machten mein Sterbeküssen sanft, und erhöhen meine himmlischen Freuden.

Welch einen erhabenen Gipfel werden sie nicht ersteigen, wenn nun jener ernste Tag, das Entsetzen des Lasterhaften, die Wonne des Freundes Gottes und der Tugend, erscheinen! Wenn mein Jesus, mein vollkommnes Muster, den ich zwar nie erreichen, dem ich aber immer mit unermüdetem Laufe nacheilen werde, in aller Majestät und Herrlichkeit des Heilandes und Richters der Welt erscheinen, und auch zu mir sagen wird: „Du frommer und getreuer

treuer Knecht, was du dem Geringsten unter diesen meinen Brüdern gethan hast, das hast du mir gethan! Du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen! gehe ein in deines Herrn Freude! „

* * *

Die Erfahrung lehrts: daß Gott nicht alle Menschen bestimmt hat Häupter einer Familie zu seyn; und dem zufolge auch die häusliche Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange zu geniessen. Der Rechtschaffene, welcher durch die augenscheinliche Führung der Fürsehung nicht dazu gelangt, kann überzeugt seyn: daß auch dies eine göttliche Wohlthat sey, und daß die Reizungen oder Versuchungen und Beschwerden dieses Standes vermuthlich seiner höheren Bestimmung hinderlich seyn würden. — Derjenige, welcher aus blos eigennützigen, sinnlichen, thierischen Absichten den guten Sitten, den göttlichen und menschlichen Rechten zum Trotze, die Regeln des Wohlstandes, der Ordnung und Tugend überschreitet, um sich die Vorrechte dieses Standes oder einen ihm gefälligen Theil widerrechtlich zu eigen zu machen; mag sich immer, mit der Gewalt der Versuchungen und mit den häufigen Beyspielen der Zügellosen, zu entschuldigen, oder gar in der unleugbaren allgemeinen Bestimmung der Menschheit einen Vorwand suchen: — Die Vorwürfe des erwachenden Gewissens; das Bewustseyn der mit Finsternis bedeckten Ränke, um sich vor den Augen der Welt zu verbergen; die Verachtung und Schande, mit welcher die Gesetze, und noch mehr die Welt ihn strafen; der Unwillen der Tugendhaften; die

mög-

möglichen und häufigen, schon hier, den Schuldigen sowohl als auch oft den Unschuldigen treffenden traurigen Folgen und Umkehrungen der zeitlichen Wohlfart; und die noch schrecklicheren, mit welchen ihn die Stunden des Unmuths, der Trübsale, des Todes und des Gerichts drohen, — sollten doch wohl vermögend seyn auch schweren Versuchungen zu widerstehen.

Unterdessen bleibt der häusliche Stand doch im Ganzen die Bestimmung des Menschen, nach der von dem weisesten und gütigsten Herrn und Vater der Menschen gemachten ursprünglichen Einrichtung des irdischen Erziehungsstandes. — Was ist die bürgerliche, was ist die ganze menschliche Gesellschaft anders als ein Ganzes, das aus so vielen einzelnen Haushaltungen zusammen gesetzt ist. — Von der Beschaffenheit dieser einzelnen Theile, hängt das Wohl des Ganzen ab. Herrscht Weisheit und Tugend in allen Häusern: so ist das gemeine Wesen das Vollkommenste. Herrschen da Laster: so werden in demselben Tyger ernährt, welche zu ihrer Zeit den ganzen Staat verwüsten werden.

Der häusliche Stand vermehrt die äussern Bedürfnisse; indem er neue Verhältnisse veranlaßt: aber auch die erhabenen Tugenden, da er Verleugnung, Geduld, Treue und Unverdrossenheit unentbehrlich machet; und mannigfaltige Anlässe gibt, die moralische Erziehung und Vorbereitung zur Ewigkeit zu befördern. — Der einzelne Mensch findet etwas leeres in seiner Seele, welches durch alle sonstigen Vortheile, und selbst durch die aufs Höchste ge-

spannte Philosophie nicht so sehr, als durch die auf Tugend gegründete vollkommne Freundschaft rechtschaffener Ehegatten ausgefüllt wird. — Und dann wird seine tugendhafte Freude noch erhöhet werden, wann er jene zärtlichsten Namen von denen empfängt, die ihm nicht blos ihr Daseyn, sondern auch Einsicht, Geschicklichkeit, Tugend und Glück; durch eine weise, und von Gott gesegnete Erziehung, und insbesondre durch das Mächtiger denn alle Lehrer redende Beyspiel, zu verdanken haben.

Wie könnte ich denn die göttliche Wohlthat unbemerkt lassen: daß ich, als ich in diesen Stand berufen ward, wirklich der vollkommnen, der tugenhaften, der christlichen Freundschaft: — die mir zur Ermunterung, auf der schönen Tugendbahn, zur Befestigung meiner guten Entschliessungen, und folglich zur wirklichen Beförderung meiner Erziehung zur Ewigkeit dienten; — gewürdiget ward.

So stark auch immer der Ausdruck seyn mag — daß man in einer glücklichen Ehe den Himmel auf Erden finde, — so hat er doch eine unleugbare Wahrheit zum Grunde! Wie könnte ich ungerürt bey dem Andenken seyn: daß er mir eine zahlreiche Nachkommenschaft schenkte; deren Glück zu befördern für mich Pflicht und Freude war.

Ich kann auch selbst die Vortheile dieses Standes — welche blos für die Erde gehören; auch die sanften häuslichen Freu-

den

den; welche sich in trüben Tagen sowohl, als wenn das Glück die treuen Freunde anlächelt, in den verschiedenen einheimischen und auswärtigen Angelegenheiten äussern — nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen.

Zwar — eine schmerzliche Krankheit; der Tod eines Blühenden, und eine reiche Erndte der Wohlfart versprechenden Kindes, welches gleich einer reizenden Blume, die bey der Hitze des Tages abgeschnitten wird, sein welkes Haupt sinken läßt; der Verlust der andern Hälfte, durch die, und in deren Seele man diese ganze Wohlfart fürnemlich empfand; und für allen andern ein ungerathenes Kind, welches, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet, die Hofnung täuscht, und sich auf dem unseligen Pfade des Lasters und der Ruchlosigkeit verirret — vergället diese Freuden tausendfach. Wie viele Geister der vollkommnen Gerechten sagen nicht, nach der vollkommensten Unterwerfung ihres Willens unter dem göttlichen, und ihrer Seligkeit unbeschadet, wenn sie einst dieses Unglück erleben müssen: „Selig sind die Leiber welche nie geboren, und die Brüste welche nie gesäuget haben.„ — Unterdessen ist das Andenken jener mit den häuslichen Stand verbundenen Annehmlichkeiten desto erfreulicher, je weniger uns von diesen bittern Arzneyen in unsern Kelch eingemischt ward.

Was für unaussprechliche Freuden gewähret mir aber nicht die Erinnerung der Gnade meines Gottes, der mir, nächst der Gesundheit meines zahlreichen Geschlechts, auch die Gnade verlie-

hen hat — Sie zu allem Guten anzuführen, und in seiner Furcht zu erziehen! Sie alle ohne Ausnahme als würdige Menschen, als glückliche und nützliche Mitbürger, und was dieses alles in sich fasset, als rechtschaffene Christen: und meinen Gott, auch als meines Saamens Gott zu erblicken! Meine Nachkommen bis ins vierte Glied zu sehen; die Freude, daß sie mich aufs zärtlichste, und, was noch mehr ist, meinen und ihren Gott von ganzem Herzen liebten; und daß kein verlohrnes, kein meiner unwürdiges Kind unter Ihnen gefunden ward, zu schmeken. —

Schiens mir gleich, wärend meiner kindlichen Denkungsart im Lande der Unvollkommenheit, ein unheilbarer Schmerz zu seyn, daß ich zuweilen die sanftesten Verbindungen, vor meiner Erwartung, getrennt sahe. Flöste mir der unvermutete Tod einiger von meinen jüngern hofnungsvollen Nachkommen, gleich den unüberlegten Wunsch ein: Ach hätte ich für dich sterben können! — so ward auch dieser Schmerz unermeslich versüsset, als ich eben dieselben wiederum in dieser wonnevollen Welt, in einem andern herrlichern Schöpfungssystem antraf: wo sie die ihren Fähigkeiten angemessene, möglichste und schicklichste Glückseligkeit, aus den Händen des Vaters empfangen haben, „ der auch seines eingebohrnen „ Sohns nicht verschonete: „ um die mögliche und geziemende Glückseligkeit seiner so innigst geliebten Menschen zu befördern; bey dem unvergänglichem Erbe, in den Wohnungen des Friedens, aus welchen sie mir in Ewigkeit nicht wieder entrissen werden.

Hie finde ich Sie in der Gesellschaft derer, welche ich auf Erden, in ihren Bedürfnissen zu erquicken, oder, durch mein so mangelhaftes Beyspiel, zum Guten zu ermuntern, Gelegenheit fand: die aber schon, mich segnend, vor mir in die Ewigkeit giengen. — Hie erquicke ich mich an den seligen Folgen, welche meine redlichen Bemühungen über Zeit und Ewigkeit verbreiten, hie sehe ich, von Wonne umströmt, jenem glorreichen Tage entgegen: — wenn ich, den noch bis jetzt mir gröstentheils verborgenen Segen der wohlgebrauchten irdischen Wohlfart, in seinem ganzen Umfange schauen; wenn sich die mir bisher noch immer gröstentheils unerforschlichen Dunkelheiten der Fürsehung entfalten; wenn meine noch lebenden und künftigen spätesten Nachkommen; wenn auch die, welche die Stimme des Weltrichters an jenem grossen Tage noch lebend und wachend hören; mit mir nach Seel und Leib verklärt vor dem Throne des Ewigen harmonische Jubellieder darbringen; wenn ich, an ihrer Spitze, im Angesichte zuschauender Welten frolocken werde: Hie bin ich Herr, und die Deinen die du mir gegeben hast. Halleluja! —

Wohin gerathe ich! — Darf ich, der ich in dem Heiligthume des Himmels noch nicht eingeweihet bin, der ich unter einem ungeweiheten Volke wohne, meine Worte einem Verklärten in den Mund legen? Werden nicht, um von der unsichtbaren Seligkeit nach Würden zu reden, Vorstellungen, Empfindungen, Sinnen erfordert, welche jetzt noch kein Mensch besitzt; Worte, welche für den Bewohner dieser niedern Erde unaussprechlich sind?

Aber, meine höchst und hochzuverehrende Herren! alles zugegeben; — so kann doch das schwache Lallen eines Sterblichen dem nicht misfallen, der sich aus dem Munde der Kinder, und das bleiben auch die Weisesten nach dem Zeugnisse Pauli noch immer auf Erden, ein Lob bereiten will; so sind auch die wohlgemeinten Bemühungen eines aufrichtigen obgleich unberedeten Freundes der Wahrheit, für den die Sache selbst redet, oft zur Ueberzeugung hinlänglich!

Vermuthlich ist dies hie der Fall. — Bey aller Unvollkommenheit meines Vortrags, hoffe ich es doch hinlänglich erwiesen zu haben: — Daß das Nachdenken über die zeitliche Wohlfart, und über die, wärend des Erziehungsstandes erhaltenen Geschenke der Fürsehung, insbesondere aber die Erinnerung des dankbaren und zweckmässigen Gebrauchs derselben, eine von den unversiegenden Quellen der Freuden eines Verklärten sey.

Leben, Charakter und Abkunft

der

Wohlseligen.

Leben, Charakter und Abkunft

der

Wohlseligen.

Wahre Weisen haben es zu allen Zeiten gesagt, und ein jeder Redlicher, Tugendhafter und mit einer weit überschauenden Erfahrung und einem richtigen Beobachtungsgeiste versehener Forscher menschlicher Angelegenheiten, bestätiget es: — daß die zeitliche Glückseligkeit, in soweit sie unter der Sonne möglich ist, bey denen zu suchen sey, welche sich in dem Mittelstande befinden. —

Alles was über demselben, bis zum Erhabensten unter den Sterblichen hervorraget, führet, — so wie die Umstände, in welchen jemand das was zum Vergnügen, zur Bequemlichkeit, und selbst das was zur Nothdurft erfordert wird entbehren muß, — seine Unbequemlichkeit, seinen nagenden Kummer, seine rastlosen Sorgen, seine unzähligen mächtigen Reizungen oder Versuchungen mit sich: in welchen die noch nicht durch Uebung befestigte Tugend, Gefahr läuft, bey jedem Schritte zu straucheln.

In dem glücklichen Mittelstande, — welcher verhältnisweise mit wenig Hindernissen zu kämpfen, und sich in einem freien und glücklichen Staate, der Freiheit, des Eigenthums, eines gesegneten Wohlstandes und des grossen Vorrechts eines ungehinderten Genusses der geläuterten Religion zu erfreuen hat: — kan ein jeder, dem es mit der Erwerbung und Ausübung der Tugend ein wahrer Ernst ist, mit schnellen Schritten dem erhabnen Ziele zueilen.

Die Wohlselige giebt davon ein rürendes Beyspiel. Und um den Beweis noch weiter zu treiben, sey es mir erlaubt Ihrer Vorfahren Meldung zu thun. So überflüssig, oder so ungefügt dies auch oft seyn mag, wenns nur blos aus Eitelkeit geschiehet, und keiner von Ihnen das Publicum interessiret; so wichtig ists hier in der berürten Absicht, — da man eine Reihe von Tugendhaften, Rechtschaffenen und Glücklichen erblickt, welche sich in dem erwünschten Mittelstande befanden; — und weil die Wohlselige eine würdige Erbin nicht allein Ihres Glücks, sondern auch Ihrer Tugenden war.

Sie erblickte das Licht dieser Welt am 6. des Jänners 1691.

Ihr Vater war der weiland wohlgeborne und hochgelehrte Herr, Herr Michael Harmes, beyder Rechten wohlgewürdigter Doktor, und berühmter Sachwalter alhier.

Die Mutter, die weil. wohlgeborne Frau, Frau Wommelia von Aschen.

Der Großvater väterlicher Seite, war der Herr Heinrich Harmes, der Arzney Wissenschaft wohlgewürdigter Doktor, und derselben, wie auch der Naturlehre, am löblichen Gymnasio hie-

selbst

selbst weitberühmter Professor, wohlbetrauter Physicus, und sehr geschickter und glücklicher Prakticus.

Die Großmutter väterlicher Seite, war die Frau **Margareta Meier**, Herrn **Casten Meier**, ältesten Rathsverwandten dieser Stadt, und Frau **Anna Schacht**, eheliche Tochter.

Der Ueber-Großvater väterlicher Seite war der Herr **Michael Harmes**, der Arzney Wissenschaft wohlgewürdigter Doktor, wohlbetrauter ältester Physicus dieser Stadt, und sehr berühmter Prakticus.

Die Ueber-Großmutter väterlicher Seite war die Frau **Anna Tesmarin**, des Herrn **Johannis Tesmari**, sehr berühmten Professor der Beredsamkeit hieselbst eheliche Tochter.

Der Großvater mütterlicher Seite, war Herr **Gerhard von Aschen**, fürnehmer Kauf- und Handelsmann, und des hiesigen wohllöblichen Kollegii der Aeltermänner wohlverdienter Senior.

Die Großmutter mütterlicher Seite, war die Frau **Elisabeth Dierksen**, Herrn **Jacob Dierksen**, fürnehmen Kauf- und Handelsmannes, und wohlverdienten Rathsverwandten dieser Stadt, wie auch Frau **Maria von der Putten**: welche von einem sehr berühmten Geschlechte derer **von der Putten**, aus Braband abstammeten, eheliche Tochter.

Der Ueber-Großvater mütterlicher Seite, Herr **Heinrich von Aschen**, berühmter Kauf- und Handelsmann, und wohlverdienter ältester Rathsverwandter dieser Stadt.

Die Ueber-Großmutter mütterlicher Seite Frau **Wommelia Hüneken.**

So wie die würdigen und hochansehnlichen **Eltern** der Wohlseligen sich selbst durch ungeheuchelte Gottesfurcht, ungeschminkte Redlichkeit, thätige Menschenliebe, vor andern auszeichneten; so führten Sie auch diese Ihre geliebte Tochter, von Ihrer ersten Jugend zu den erhabensten Tugenden an. — Sie wurde in den Lehren der heiligsten Religion, so wie in allen, einem wohlerzogenen Frauenzimmer nöthigen Wissenschaften, sorgfältigst unterrichtet. — Schon damals zeigte die **Wohlselige** den lebhaftesten Geist, den durchdringenden Verstand, das redlichste, empfindsamste Herz; Eigenschaften, welche in der Folge jeden Auftritt Ihres ruhmvollen Lebens, so unterscheidend bezeichnet haben.

Noch in Ihrem unverheurateten Stande wurde Ihr, Ihr geliebter Herr Vater im Jahr 1711 den 21. des Maymonats, durch einen nur gar zu frühzeitigen Tod entrissen; und Sie war der Trost und die Stütze Ihrer, durch diesen schmerzhaften Verlust aufs Tiefste gebeugten, Frau Mutter.

Es wurde darauf die **Wohlselige** am 26. des Aprilmonats 1712 mit dem Wohlgebornen Herrn **George Löning**, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn, nachher würdigen Herrn Schottherrn und Mitgliede des Kollegii der Aeltermänner; wie auch hochansehnlichen Rathsverwandten dieser Stadt vermählet; einem Herrn, dessen Einsicht, Gottesfurcht, geprüfte Redlichkeit und ausgebreiteter Handel, einem jeden der Ihn gekannt, unvergeßlich bleiben werden.

Diese bis ins 33. Jahr in höchster irdischer Glückseligkeit geführte Ehe wurde mit eilf gesunden Leibeserben gesegnet, nemlich: 1. **Albert**; welcher in seiner zarten Jugend wieder verstorben ist. 2.

Herr

Herr **Gerhard**, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst; welcher sich am 20. des Brachmonats 1747 mit der Viel Ehr und Tugendreichen Jungfer **Metta Lucia Köhnen**, Herrn **Heinrich Köhnen**, berühmten Kauf- und Handelsherrn hieselbst, ehelichen Jungfer Tochter vermählet, und in solcher höchstglücklichen Ehe vier Leibeserben erzeuget hat, als: 1. **George**; 2. **Heinrich**; 3. Herr **Gerhard** und 4. **George Heinrich**; von welchen aber der erste, zweite und vierte Sohn in früher Jugend wieder verstorben sind. Gedachter Herr **Gerhard Löning**, wurde dieser Zeitlichkeit am 3. des Aprilmonats 1773 in seinem 60. Jahre — zur grössesten Betrübnis seiner tiefgebeugten Frau Wittwe, sämtlicher Anverwandten, und aller, die ihn kannten, — entrissen; und sein einziger nachgebliebener Sohn, Herr **Gerhard Löning**, dieser würdige hofnungsvolle Jüngling, dessen fähiger Geist und bereits erlangte gründliche Wissenschaften, dem Staate die grössesten Dienste versprachen, fand sein frühes Grab, auf der Königl. Universität zu Göttingen, woselbst er sich der Rechtsgelehrsamkeit wiedmete, und am 8. des Jänners 1774 im 22. Jahre seines Alters verstarb; und dadurch dem zärtlichem Herzen seiner würdigen Frau Mutter eine neue unheilbare Wunde beybrachte.

Der 3te Sohn der **Wohlseligen**, Namens **Albert Löning**, wurde in früher Jugend von dem Allmächtigen wieder zurück gefordert.

Der 4te, Herr **Michael**, fürnehmer Kauf- und Handelsherr hieselbst, vermählte sich am 6. des Brachmonats 1752 mit der Viel Ehr und Tugendreichen Jungfer **Gesa von Hoorn**, sel. Herrn **Lüder**

von Hoorn, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst, ehelichen Jungfer Tochter. Aus dieser höchstbeglückten Ehe hat die Wohlselige zehn Enkeln gesehen, nemlich: 1. Margareta Tibeta; 2. Jungfer Gesche, die am 15. des Wintermonats 1774 mit dem Herrn Johann Duntze, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst, vermählet worden.

Die Wohlselige hatte die frohe Aussicht, auch noch aus dieser glücklichen Verbindung, die erste erwünschte Frucht, einen gesunden Urenkel, zu erblicken: Aber die Fürsehung verwandelte diese Hoffnung in einen Anlas, um auch hier Ihre unbeschränkte Unterwerfung unter dem Willen Gottes, durch eine neue Probe zu bestätigen; da die tiefgebeugte Frau Enkelin, nach einem unvermutheten Schrecken, von einem schon vor der Geburt entseelten Söhnlein entbunden ward.

3. Jungfer Wommelia, welche am 22. des Wintermonats 1775 mit dem Herrn Johann Arnold Grovermann, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst, feierlichst und ehelich verlobt worden. 4. Lüder; 5. George, welcher sich der Handlung gewiedmet, und seinem würdigen Herrn Vater, in dessen ausgebreiteten Geschäften bereits gute Dienste thut. 6. Jungfer Gerdrut; 7. Christiana Tibeta; 8. Jungfer Margareta Tibeta; 9. Michael; 10. Albert, von welchen aber das erste, vierte, und siebende Kind in zarter Jugend das Zeitliche wieder verlassen haben.

Die 5te Leibeserbin und älteste Tochter der Wohlseligen ist Frau Gesa Margareta, welche im Jahr 1738 den 8. des Heumonats, an den Herrn Albert Gröning, beyder Rechten wohlgewürdig-

würdigten Doktor, und höchstverdienten ältesten Herrn des Raths, vermählt ist.

Aus dieser höchstbeglückten Ehe hat die **Wohlselige** drey Enkeln gesehen: 1. Herr **Albert Gröning**, beyder Rechten wohlgewürdigten Doktor, welcher auf seinen, nach rühmlichst erworbenen Wissenschaften, vorgenommenen Reisen durch Frankreich und England, am 16. des Christmonats 1766 zu Londen, in den Armen seines ihn zärtlichstliebenden Bruders, seinen Geist aufgab; und dadurch nicht allein seine würdige Eltern in die tiefste Traurigkeit versenkte, sondern auch die blühendsten Hofnungen, — zu welchen sein edles Herz, und seine gründliche Wissenschaften das grösseste Recht hatten, — daß er nach glücklich vollendeten Reisen dem Staate die wichtigsten Dienste leisten, und seinem Hause eine neue Zierde seyn würde, zum Leide eines jeden Rechtschaffenen gänzlich vernichtete. 2. Frau **Margareta Tibeta Gröning**, welche am 22. des Hornungs 1763 mit dem Herrn **Daniel Meinertshagen**, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn, und wohlgewürdigtem Mitgliede eines hochedlen und hochweisen Rathes hieselbst, vermählet wurde. In dieser segensvollen Ehe ward die **Wohlselige** mit folgenden acht Urenkeln beschenkt.

Als: 1. **Daniel.** 2. Jungfer **Margareta Tibeta.** 3. **Gesa Margareta.** 4. Jungfer **Anna.** 5. **Albert.** 6. **Catharina.** 7. **Daniel.** 8. Jungfer **Gesa Margareta:** von welchen aber das erste, dritte, fünfte und sechste Kind von dem Allmächtigen in ihrer zarten Jugend wieder abgefordert worden.

3. Herr George Gröning, beyder Rechten wohlgewürdigten Doktor, und berühmten Sachwalter allhier: welcher sich am 16. des Brachmonats 1772 mit der Viel Ehr und Tugendreichen Jungfer Gebekka Köhnen, des Herrn Heinrich Köhnen, beyder Rechten wohlgewürdigten Doktor, und hochansehnlichen Rathsverwandten dieser Stadt, einzigen Jungfer Tochter verheuratet; und aus dessen höchstbeglückter Ehe die Wohlselige gleichfalls folgende zwey Urenkeln gesehen hat.

Als: 1. Jungfer Margareta Tibeta, und 2. Heinrich.

Die 6te Leibeserbin der Wohlseligen, Wommelia, und die 7te Margareta Tibeta, haben die Zeitlichkeit in ihrer zarten Jugend wieder verlassen.

Die 8te ist Frau Wommelia, welche sich am 7. des Maymonats 1743 mit dem Herrn Johann Duntze, beyder Rechten wohlgewürdigten Doktor und hochverdienten Herrn des Raths dieser Stadt, vermählet, und in dieser höchstbeglückten Ehe die Wohlselige mit drey Enkeln beschenkt hat.

Als: 1. Herr Johann Duntze, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst, welcher sich bemeldeter Maassen am 15. des Wintermonats 1774 mit der Viel Ehr und Tugendreichen Jungfer Gesa Löning, Herrn Michael Löning, fürnehmen Kauf- und Handelsherrn hieselbst, Jungfer Tochter vermählt hat.

2. Georg, und 3. Arnold, welche beyde letztere aber ihren geliebten Eltern in früher Jugend durch den Tod wieder entrissen sind.

Der

Der 9te Leibeserbe der Wohlseligen ist Herr George Löning, beyder Rechten wohlgewürdigter Doktor und berühmter Sachwalter hieselbst, welcher sich am 24. des Maymonats 1768 mit der Viel Ehr und Tugendreichen Jungfer Metta Meier, des Wohlsel. Herrn Diedrich Meier, beyder Rechten wohlgewürdigten Doktor und höchstverdienten ältesten Herrn Bürgermeisters dieser Stadt, ehelichen Jungfer Tochter vermählet, und in dieser höchstbeglückten Ehe die Wohlselige mit fünf Enkeln erfreuet hat.

Als: 1. Jungfer Margarete Tibete; 2. Metta; 3. George; 4. Diedrich; 5. Albert, von welchen Ihnen aber die zwote und der vierte in ihrer zarten Jugend wieder durch den Tod entrissen worden.

Der 10te Leibeserbe der Wohlseligen, Albert und der 11te Philipp Heinrich, sind ebenmässig in ihrer Kindheit wieder verstorben.

Es hat also die Wohlselige das seltene Glück erlebt, eine Nachkommenschaft von 11 Kindern; 25 Enkeln und 10 Ur-Enkeln zu sehen.

* * *

Diese würdige Stamm-Mutter einer so zahlreichen, als angesehenen Familie war die Zierde Ihres Geschlechts.

Eine ungeheuchelte Liebe zu Gott, bezeichnete alle Ihre Handlungen; Ihm, dem Allmächtigen brachte Sie den ehrfurchtvollesten Dank für jede Wohlthat, der Sie gewürdigt ward; bey Ihm suchte und fand Sie in Betrübniß und Widerwärtigkeiten, Trost und Hülfe, in demuthvollen Gebeten. — Von der Wahrheit

und Fürtreflichkeit der heiligsten Religion innigst überzeugt, lies Sie keine Gelegenheit aus den Händen, um die heilsamen Gebote derselben auszuüben. — Sie war die zärtlichste Gattin, die liebreichste Mutter. — Die Liebe Ihres würdigen Herrn Gemahls erwiederte Sie durch die innigste Gegenliebe, und leistete Ihm die kräftigste Hülfe in seinen vielen Geschäften. — Das Wohl Ihrer geliebten Kinder lag Ihr unabläßig am Herzen; und so wie Sie nichts verabsäumte, um Ihnen in Ihrer Jugend die sorgfältigste Erziehung angedeyhen zu lassen, und Ihre Herzen zur Religion und Tugend zu bilden: so nahm Sie auch nachher an allen Angelegenheiten Derselben stets den zärtlichsten Antheil. Sie kannte kein lebhafteres irdisches Vergnügen, als dasjenige, welches Sie aus der Glückseligkeit Ihrer zahlreichen Familie schöpfte.

So zärtlich nun die Wohlselige gegen die Ihrigen war, so wohlthätig, leutselig und gütig war Dieselbe überhaupt gegen jedermann. — Kein Nothleidender flehete Sie vergeblich um Hülfe an: Wittwen und Waisen fanden an Ihr zu allen Zeiten eine mächtige Unterstützung; und selten verstrich ein Tag Ihres ruhmvollen Lebens, den nicht Handlungen der Wohlthätigkeit bezeichnet hatten. — Durch diese erhabene Eigenschaften, und durch eine angeborne Freundlichkeit und Leutseligkeit, machte sich die Wohlselige aller Herzen eigen; und unzählige haben die feurigsten Gebete für die Verlängerung Ihres so gemeinnützigen Lebens zu dem Throne des Allerhöchsten hinauf gesandt.

Diese

Diese hat der gnädige Gott auch erhöret. — Die Wohlselige hat nicht allein das Ziel eines sehr hohen Alters erreichet, sondern auch den völligen Gebrauch Ihrer Geisteskräfte, bis an das Ende Ihres Lebens behalten; sogar, daß Sie bis an Ihr seliges Ende im Stande geblieben ist, Ihre häuslichen Angelegenheiten mit aller Gegenwart des Geistes selbst zu regieren.

Von Liebe zur Wahrheit gedrungen, überzeugt daß eine gründliche Erkenntniß einen wesentlichen Theil von der Würde des Menschen, und ein Hauptmittel zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit sey: versäumte Sie keine Gelegenheit; auch im Umgange, die Einsichten anderer zu benützen, oder sich in Ihrer Einsamkeit aus lehrreichen und nützlichen Schriften zu erbauen. — So weit Sie auf der einen Seite von der Eitelkeit, eine gelehrte Dame zu heissen, entfernt war: so ließ Sie es sich doch ernstlich angelegen seyn, Ihre Einsichten täglich zu vermehren.

Und wenn Ihre überhäuften häuslichen Geschäfte es nicht erlaubten, ein weites Feld der Wissenschaften zu durchwandern: so schränkte Sie sich auf das Wesentliche, auf die praktische Erkenntniß der Religion ein; Sie schöpfte fürnemlich aus der reichen Quelle der heil. Schrift, zu deren Aufklärung und heilsamen Anwendung Sie sich allezeit Ihres eignen reifen Urtheils; aber auch gewöhnlich des einen oder des andern, deutschen oder engländischen kernvollen Auslegers bediente. — Es war keine abergläubige Gewohnheit, wenn Sie dies edelste Geschäfte mit dem Anfange des Jahrs anhob, und sich nichts abhalten lies, es mit dem Ende desselben, auch bis aufs letzte Jahr Ihres ruhmvollen Lebens, zu

beschliessen. Selbst Kenner musten es bewundern, wenn Sie den Grad des Lichtes und des Lebens, oder alles dessen was man mit Vorzug Salbung nennet, in Ihren Unterredungen über Religionswahrheiten bemerkten. — Sie war im Leben und im Tode ein rürender Beweis von den seligen Vortheilen, welche der Christ aus dem Lesen des göttlichen Worts schöpft.

Da eine ungeheuchelte Demuth der Hauptzug in Ihrem Charakter war: so äusserte sich bey Ihr auch jene liebenswürdige Schwachheit; jenes bekümmerte und zerschlagene Herz, — welches dem Herrn so wohlgefällig ist, und in dem er mit Vorzug zu wohnen verheissen hat.

Bey dem dankbaren Anblicke des Ihr für so viel tausenden zugewandten göttlichen Segens, und der Ueberlegung, daß unzählige der Edelsten und Rechtschaffensten, vom Anfange der Welt mit Mangel, Bedürfnissen und Leiden kämpfen müssen, kam Sie zu Zeiten in eine geheime Anfechtung. Sie sagte es, den Dienern der Religion, und andern erleuchteten Freunden, zu wiederholten Mahlen: — Ach! ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit und alles Guten, welches der Herr mir erzeigt! Sollte ich auch wohl mein Theil in diesem Leben empfangen? Allgütiger Vater! sende mir lieber Trübsale zu, wenn ich auf keine andere Art, eine vollkomne Ueberzeugung von deiner ewigen und unveränderlichen Gnade erhalten kan! —

Aber, die Ihr wohlbekannten Trostgründe der allerheiligsten Religion, deren Anwendung auf sich selbst durch die bescheidene Demuth erschweret ward, erhielte allemal in dem Munde des Freun-

des

des, eine siegreiche Kraft über Ihr empfindsames menschenliebendes Herz. Diese Anfechtung glich einer Donnerwolke, welche den heitersten Sommertag auf eine kurze Zeit verdunkelt, um ihn durch den erquickenden Regen desto mehr zu verschönern, die Dünste zu zerstreuen und den Glanz der sich wieder zeigenden Sonne zu befördern. — Keine anhaltende Bekümmernis störte den erhabenen Frieden der Seele. Der freudige Geist wich nie aus dem Gotte und der Tugend gewiedmeten Herzen.

Dies zeigte sich in Ihrem ganzen Betragen, — Sie wuste daß Barmherzigkeit besser sey den Opfer: und unterbrach Ihre angelegentlichsten Uebungen in dem besondern Gottesdienste, mit einem heitern Gesichte; wenn Sie die Stimme der Freundschaft oder des Hülfsbedürftigen hörte.

Eine vorzügliche Empfindsamkeit des Herzens pflegt gewöhnlich den Geist solchergestalt zu erweichen, daß er in trüben Tagen aus seiner Fassung kömt. Dies zeigt sich am häufigsten bey dem schönen Geschlechte. — Wenn ein liebenswürdiges Frauenzimmer von Schönheit und Grazie begleitet, mit dem Mangel unbekannt, von einer Stufe der weiblichen Glückseligkeit auf die andre fortschreitet, wenn man ihm überall den Zoll entrichtet welcher der Tugend, die sich reizend zeigt, gebüret: so pflegen die von Zeit zu Zeit erscheinenden und von der menschlichen Natur unzertrennlichen unangenehmen Vorfälle den Muth plözlich niederzuschlagen. —

Allein, es giebt auch hier ganz unerwartete Ausnahmen: zumal da wo die grossen Grundsätze der Religion und insbesondere eine lebendige Ueberzeugung von der genauesten göttlichen Fürsehung,

von der Grösse und Gewisheit des göttlichen Wohlgefallens, und von den erhabnen Hofnungen eines Christen tiefe Wurzeln geschlagen haben. — Dies waren die Gründe der Standhaftigkeit der Wohlseligen. — Ihr Betragen stimmte bey dem Verluste des besten Gatten, eines zärtlichgeliebten Kindes, Enkels oder Urenkels, in der schmerzhaftesten Krankheit und auch im Tode, immer mit sich selbst überein. —

Wer Sie, von Ihrer ansehnlichen Familie umringt, auf dem Sterbebette reden hörte, muste sich jenes frommen Erzvaters erinnern: der in ähnlichen Umständen mit himmlischer Heiterkeit, Gott lobsingend, und die Seinen segnend, den Schauplatz dieser Welt, gleich der untergehenden Sonne verlies, um in einer besseren desto herrlicher zu glänzen.

* * *

Es hatte die Wohlselige von dem gütigsten Schöpfer eine dermassen dauerhafte Leibesbeschaffenheit erhalten, daß Selbige nicht nur einige schwere Krankheiten in Ihrem Leben in kurzer Zeit glücklich überwand, sondern auch Ihr Alter fast auf den höchsten Gipfel des menschlichen Lebens brachte. Seit dreiviertel Jahren aber äusserte sich bey Derselben ein Ungemach, welches leider bis jetzo noch unter die unheilbaren Krankheiten gerechnet wird, und für welches die Kunst, auch bey dem jüngsten und stärksten Körper noch keine hinreichende Mittel hat entdecken können, dasselbe aus dem Grunde zu heilen. Ob man nun zwar durch alle Mittel, welche genaue Beobachtungen und gründliche Erfahrungen bisher bekannt gemacht, es

da

dahin zu bringen suchte, diesem Uebel, so lange als möglich, Einhalt zu thun, um ein so schätzbares Leben, so lange als es nur geschehen könnte, zu erhalten: so äusserte sich doch, bey den so rühmlich erlangten hohen Jahren, nach und nach eine gänzliche Abnahme der Kräfte des ganzen Körpers, wodurch das Ende des Lebens nothwendig befördert werden muste, welches denn auch am 6. dieses des Abends, ganz sanft erfolgte, nachdem Sie Ihr glückliches Alter auf 85 Jahre und 1 Monat gebracht hatte.

* * *

Durch ihren Tod verliert — die Welt einen edlen, grossen Charakter; die Kirche ein Muster des Glaubens, der Rechtschaffenheit und der Gottseligkeit; der Staat die nutzbarste Mitbürgerin; die ansehnliche Familie ein ehrwürdiges und aufs zärtlichste geliebtes Haupt; die Armen eine Wohlthäterin von seltener Grosmuth und Freygebigkeit; und ein jeder der das Glück hatte ihres Umgangs zu geniessen, eine erhabne, weise und sanfte Freundin! —

Nur Sie allein gewann dabey unendlich. Die Ueberzeugung von diesem Ihren grossen Gewinne leuchtete aus allen Ihren Worten und Geberden, bis zum letzten Othemzuge hervor.

Ihr Tod glich nicht jenem traurigen Bilde eines Todtengerippes, welches Schwermuth und Barbarey in den finstern Jahrhunderten erfanden: sondern dem liebenswürdigen und geschmackvollen Gemählde,*

* Dies Gemählde würde, so wie einige andre, dem Kenner in treffendern Kupfervignetten vor Augen gelegt seyn: wenn nicht einer von Deutschlands grösten Künstlern den Auftrag, aus Mangel an Zeit, abgelehnt hätte.

welches einer unsrer schönsten Geister und scharfsinnigsten Kenner der Alten, erst vor kurzem, aus ihren Schätzen hervorgezogen hat. Sie war jenem Jünglinge ähnlich, dessen ganze Stellung Ruhe, dessen Angesicht einen heitern freudigen Geist verräth. Der keine Ursache findet, die blühende Gegend des Ueberflusses, in der er sich befindet, ungeduldig zu verlassen. — Aber, er erblickt in der Ferne den glänzenden Schimmer, der in einer bessern Welt aufgehenden Morgenröthe. Er höret die ihm bekannte wohlthätige Stimme der Gottheit, welche ihm einen erhabenern Posten in einer höhern Spähre anweiset. — Nun löscht er seine Fackel, das Bild seines irdischen Lebens, mit freudiger Gelassenheit aus.

— So stirbt auch der Gerechte! So stirbt der Christ! —